Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag, II., Nekazanka 18.

Telephone: Tagesredaktion: 26795, 31469. Nachtredaktion: 26792.

Postscheckamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post: monatlich .... Kč 16.– vierteljährlich ... „ 48.– halbjährig .... „ 96.– ganzjährig .... „ 192.–

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

10. Jahrgang. Donnerstag, 11. September 1930. Nr. 214.

Polen auf dem Wege zur Diktatur.

Verhaftung oppositioneller Abgeordneter, darunter sechs sozialdemokratischer.

Warschau, 10. September. (Tsch. P.-B.) Heute nach 4 Uhr morgens haben Polizeiorgane in Begleitung von Gendarmerie Verhaftungen unter den Führern der Links- und Zentrumsparteien vorgenommen. In Warschau und auf dem Gebiete der Warschauer Wojwodschaft wurden die ehemaligen Sejmabgeordneten Dr. Liebermann, Barlicki, Prager und Dubois von der sozialistischen Partei, Kiernik und Dembski von der Volkspartei Piast, Popiel von der nationalen Arbeiterpartei, Baginski und Putel von der Volkspartei Wyzwolenie verhaftet. Den verhafteten Abgeordneten wurde erklärt, daß die Verhaftungen im Auftrage des Innenministers Skladkowski erfolgen. Die verhafteten Abgeordneten wurden in die Untersuchungshaft eingeliefert.

Gleichzeitig wurden auf dem Gebiete der Krakauer Wojwodschaft der Führer der Volkspartei Piast, Abgeordneter Witos, sowie die sozialistischen Abgeordneten Mastel und Ciolkosz verhaftet. Wie verlautet, wird gegen die verhafteten Abgeordneten der Links- und Zentrumsparteien die Anklage auf Ueberschreitung des Artikels 100 des Strafkodexes erhoben werden, welcher von der Organisierung eines bewaffneten Umsturzes gegen die bestehende Staatsordnung handelt. Die Verhaftungen dürften zweifellos deshalb erfolgt sein, weil die verhafteten Führer der Links- und Zentrumsparteien im Juli d. J. in Krakau einen oppositionellen Kongreß veranstalteten, in welchem eine scharfe Resolution angenommen wurde, die den sofortigen Rücktritt des Präsidenten der Republik und des Marschalls Pilsudski forderte. Die Links- und Zentrumsparteien haben ferner für den 14. d. M. in 20 größeren Ortschaften Polens ähnliche oppositionelle Kundgebungen vorbereitet, welche aber wahrscheinlich infolge der Verhaftungen nicht stattfinden dürften.

* *

Weitere Verhaftungen.

Warschau, 10. September. Außer den führenden Abgeordneten der oppositionellen Links- und Zentrumsparteien verhaftete die Polizei im Laufe des heutigen Tages zahlreiche Abgeordnete der anderen oppositionellen Parteien, darunter den Abg. Alexander Dembski vom nationaldemokratischen Klub, den Leiter der Warschauer Organisation des „nationalistischen Lagers von Groß-Polen". In Radom wurde der ehemalige Abgeordnete des Regierungsblocks Bacmaga verhaftet, der seinerzeit von dieser Partei wegen Mißbrauches des Abgeordnetenmandats ausgeschlossen wurde. Ferner wurden der Abgeordnete der Bauernpartei Sawicki und der sozialistische Abgeordnete Chodynski verhaftet. In Lemberg wurden ferner die ukrainischen Abgeordneten Celewicz und Palijew, in Brezany der ukrainische Abgeordnete Leszynski und in Stanislau der ukrainische Abgeordnete Kohut verhaftet. Die Verhaftungen in Warschau erfolgten im Gebäude des Sejm-Hotels, in dem gleichzeitig von den Polizeiorganen in den Zimmern der Abgeordneten der oppositionellen Parteien Revisionen vorgenommen wurden. Der ehemalige Ministerpräsident und Obmann der Volkspartei Abgeordneter Witos wurde hinter Tarnow, in einer kleinen Bahnstation, verhaftet, gerade als er den Warschauer Zug verließ, mit dem er von den gestrigen Beratungen der Links- und Zentrumsparteien in seinen Wohnort zurückkehrte.

Die ursprüngliche Nachricht von der Verhaftung des Abgeordneten Johann Dembski von der Volkspartei Piast bestätigt sich nicht. Die Person dieses Abgeordneten wurde mit der Person des verhafteten Abgeordneten Alexander Dembski von der nationaldemokratischen Partei verwechselt.

Wie verlautet, wird gegen die verhafteten Abgeordneten schon in den nächsten Tagen das gerichtliche Verfahren eingeleitet werden.

Nachts aus den Betten geholt!

Warschau, 10. September. Die bereits gemeldeten Verhaftungen von 18 oppositionellen Abgeordneten fanden gleichzeitig zwischen 2 und 3 Uhr nachts statt. Die Abgeordneten wurden aus den Betten geholt, wobei es zu dramatischen Szenen kam, da die meisten von ihnen an einen Verhaftungsbefehl nicht glauben wollten und einen Ueberfall annahmen. „ABC" berichtet, der Abgeordnete Barlicki habe, als die Polizei die Türe seines Zimmers im Sejmhotel aufbrach, im Glauben, daß Banditen bei ihm einen Einbruch verüben wollten, „Hilfe, Räuber!" zum Fenster hinausgeschrien. Die Sejmwache eilte herbei, wurde aber von dem starken Polizei- und Gendarmenaufgebot nicht in das Zimmer des Abgeordneten hineingelassen. Die Regierungspresse teilt mit, daß die Verhafteten sich in einem Gefängnis in der Provinz befänden; es wird aber nicht berichtet, in welchem.

Der Ausschuß des Advokatenverbandes trat heute zu einer Sitzung zusammen und erhob in einer Entschließung Protest gegen die ungesetzliche Verhaftung der Abgeordneten-Rechtsanwälte Dr. Liebermann, Dr. Kiernik, Dr. Dembski und des Senators Dr. Pragier. Die Entschließung ist dem Justizminister Car übermittelt worden. Die gesamte Oppositionspresse wurde heute nachmittags in Warschau beschlagnahmt.

Im direkten Auftrag des Innenministers!

Sozialistische Protestdemonstrationen.

Warschau, 10. September. Wie die Extraausgaben der Blätter melden, wurden die heute verhafteten ehemaligen Abgeordneten unter starker Polizei- und Gendarmeriebedeckung in Autos in das Militärgefängnis in Brest am Bug überführt. Die Verhaftung der Abgeordneten erfolgte im direkten Auftrage des Innenministers Sladkowski unter Berufung auf den Artikel 100 des ehemaligen russischen Strafkodexes, der von der Aufwiegelung zu bewaffnetem Widerstande gegen die bestehende Staatsordnung handelt. Die Extraausgaben der der Regierung nahestehenden Organe bezeichnen als Ursache der heutigen Verhaftungen die Aufdeckung eines Aktionsplanes der Führer der oppositionellen Parteien gegen die Regierung, dessen Ausführung unberechenbare Folgen hätte haben können. Die Untersuchung gegen die verhafteten Abgeordneten wird schon in den nächsten Tagen der Warschauer Staatsanwaltschaft übertragen werden, worauf gegen die Verhafteten das normale gerichtliche Verfahren eingeleitet werden wird. Die Verhaftung des Abgeordneten Bacmaga erfolgte nicht aus politischen Gründen, sondern wegen gewöhnlichen Diebstahls, ein Delikt, das Bacmaga seinerzeit als Gemeindevorstand im Bezirk Kielce begangen hat. Im Laufe des Nachmittags fanden im Sejmgebäude Beratungen der sozialistischen parlamentarischen Klubs statt, in denen die durch die Verhaftung geschaffene Lage besprochen wurde. Der sozialistische Klub nahm einen Protest gegen diese Verhaftungen an und faßte den Beschluß, sich mit der sozialistischen Arbeiterorganisation betreffs der Veranstaltung von Protestkundgebungen ins Einvernehmen zu setzen.

In den Abendstunden kam es bereits zu den ersten Demonstrationen der sozialistischen Arbeiterschaft, die unter der Leitung der sozialistischen Partei steht. Die Demonstrationen fanden vor dem Gebäude des Innenministeriums statt. Die Polizei zerstreute die Demonstranten. Nach ihrer Verdrängung von dem Platze vor dem Innenministerium zogen dieselben vor das Gebäude des sozialistischen „Robotnik", wo sie eine gegen die Regierung gerichtete Demonstration veranstalteten.

In Tarnow, wo der sozialistische Abgeordnete Ciolkosz verhaftet wurde, kam es gleichfalls zu Protestkundgebungen der sozialistischen Arbeiterschaft, die in kurzer Zeit in Exzesse ausarteten. Die sozialistischen Arbeiter versuchten nämlich das Gebäude der Bezirkshauptmannschaft zu demolieren. Die Polizei, welche von den Demonstranten mit Steinwürfen empfangen wurde, sah sich gezwungen, eine Gewehrsalve abzugeben. Auf Seite der Demonstranten gab es zwei Leichtverletzte. Zwei Polizisten hatten durch die Steinwürfe Verletzungen erlitten. Die Polizei verhaftete die Anführer der Demonstrationen.

Alarmnachrichten von der italienisch-jugoslawischen Grenze.

Jugoslawien schließt die Grenzen? – Italienische Teilmobilisierung?

Paris, 10. September. (Eigenbericht.) Die überraschende Abreise des italienischen Außenministers aus Genf wird durch inzwischen hier eingegangene Meldungen über eine außerordentlich ernste Verschärfung der Situation an der italienisch-jugoslawischen Grenze in neues Licht gerückt. Die Pariser Abendblätter sind voll alarmierender Nachrichten sowohl aus jugoslawischer als auch italienischer Quelle.

So sollen besonders in Laibach und Belgrad die anti-italienischen Demonstrationen ungewöhnlich heftige Formen angenommen haben, so daß es den Behörden nur durch ein Massenaufgebot von Truppen und Polizei möglich gewesen sei, die italienischen Konsulate vor dem Sturm der erregten Menge zu schützen. In Belgrad sollen tausende Demonstranten unter anderem auch vor das deutsche Konsulat gezogen sein und dort unter Hochrufen auf Deutschland Sympathiekundgebungen zu Gunsten der unterdrückten Südtiroler veranlaßt haben. Die Situation soll so ernst sein, daß die jugoslawische Regierung sich bereits zur Schließung der Grenzen veranlaßt gesehen habe. Der „Temps" berichtet über blutige Zusammenstöße zwischen Fascisten und Slowenen bei Postumia, dem ehemaligen Adelsberg.

Eine Agenturmeldung aus Triest behauptet, daß die italienische Regierung in den Grenzdistrikten von Triest und Fiume, wo fascistische Miliz bereits seit Tagen in Alarmbereitschaft stand, die Mobilmachung der vier Reservistenklassen angeordnet habe. Diese Maßnahme, heißt es, sei notwendig im Hinblick auf die starke Erregung der slowenischen Bevölkerung des Grenzgebietes, die mit der Gefahr eines bewaffneten Aufstandes rechnen läßt.

*

Halbes Dementi aus Agram.

Agram, 10. September. Die im Auslande verbreiteten Nachrichten, daß die jugoslawisch-italienische Grenze gesperrt worden sei, bezw. noch immer gesperrt sei, entsprechen nicht den Tatsachen. Richtig ist nur, daß die Grenzen an verschiedenen Stellen für einige Stunden gesperrt werden mußten aus dem Grunde, weil die slowenischen Bauern auf jugoslavischer Seite in den Grenzdörfern in ihrer Erbitterung über die Nachricht von der Erschießung der vier Triester Slowenen die Grenze überschreiten und nach Italien mit bewaffneter Hand eindringen wollten. Die jugoslawische Gendarmerie bildete an diesen Stellen Kordons und hinderte die Bauern am Grenzübertritt.

*

Fascistischer Glückwunsch an die Henker!

Rom, 10. September. Das Amtsblatt der fascistischen Partei veröffentlicht einen Glückwunsch an das „Schwarzhemden"-Bataillon, dessen Abteilung in der vergangenen Woche die Hinrichtung der vier Slowenen in Triest vollzogen hat.

Freunde und Feinde.

Unsere Reichstagung vom vergangenen Sonntag hat, wie wir erwartet haben, Verständnis bei unseren Freunden und Mißbehagen bei unseren Feinden erweckt.

Verständnis haben wir vor allem bei unseren tschechischen Genossen gefunden: Das Zentralorgan unserer tschechischen Bruderpartei hat die tschechische Arbeiteröffentlichkeit vor allem mit den Verhandlungen der Tagung bekanntgemacht und ihr die Kenntnis des reichen Materials vermittelt, das Genosse Pohl zusammengetragen hat, um die Not und das Elend der deutschen Arbeiter dieses Landes überzeugend nachzuweisen. Aber das „Právo Lidu" hat nicht nur seinen Lesern ein getreues Abbild unserer Verhandlungen geboten, es hat auch bei seinen Lesern Verständnis für die Nöte der deutschen Arbeiter zu erwecken versucht. Es anerkennt, daß unsere Verhandlungen mit höchstem Ernst geführt wurden und daß wir konkret gesagt haben, was wir wollen. Es spricht auch aus — und das ist von höchstem Werte — daß wir in unserem Bestreben, die Wirkungen der Arbeitskrise von den deutschen Arbeitern und Angestellten abzuwälzen, auf die Mithilfe der tschechischen Arbeiter rechnen können. Auf der Konferenz wurde es mehreremals gesagt, daß die deutschen Arbeiter nur mit Unterstützung ihrer tschechischen Klassengenossen sich ein besseres Dasein erkämpfen können — wer etwas anderes sagt, belügt die deutschen Arbeiter — und dazu ist erste Voraussetzung, daß die tschechischen Genossen das Elend in unseren Arbeiterbezirken kennen. Wir glauben, daß der erste positive Erfolg unserer sonntägigen Konferenz bereits eingetreten ist, daß die tschechische sozialdemokratische Oeffentlichkeit nun mit unseren besondern Sorgen vertraut ist, daß sie sich der Notwendigkeit der energischen Betonung dieser Interessen durch unsere Partei und Gewerkschaften bewußt ist und daß sie bereit ist, uns in der Erreichung unserer Forderungen zu unterstützen.

Ein weiterer Erfolg dieser Konferenz ist, daß unsere tschechischen Genossen von der Anschauung der tschechischen bürgerlichen Presse, als hätte unsere Tagung eine nationale Note gehabt, deutlich abrücken. Das „Právo Lidu" drückt das so aus, daß die deutsche Sozialdemokratie als größte deutsche Partei „auch ihre natürliche Verantwortlichkeit gegenüber dem deutschen Volk in unserer Republik" hat. Jawohl, die deutsche Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei ist die Trägerin des Schicksals der arbeitenden Klassen des deutschen Volkes und je kräftiger und mächtiger sie sein wird, desto besser wird das Schicksal der Deutschen in der Tschechoslowakei aufgehoben sein. Der Beamtenabbau, die Bodenreform haben sozial in das Leben des deutschen Arbeiters und Angestellten tief eingegriffen, seine Not vermehrt und deswegen durfte in unserer Konferenz an diese Seite des Wirtschaftsproblems des deutschen Arbeiters, der vor allem Arbeit braucht, nicht vergessen werden. Daß unsere tschechischen Genossen nicht in den Fehler der tschechisch-bürgerlichen Presse verfallen, eine solche Haltung der deutschen Sozialdemokratie als nationalistisch zu denunzieren, ist der zweite positive Erfolg unserer Tagung. So wie der Smichover Kongreß erst später sichtbare Früchte getragen hat, so wird dies auch bei unserer Reichstagung der Fall sein.

Weniger zufrieden sind mit der Tagung — begreiflicherweise — unsere lieben Christlichsozialen. Wir werden uns mit der „Deutschen Presse" nicht in eine Polemik darüber einlassen, ob nicht mehr als drei Minister bei der Tagung hätten anwesend sein können. Gefehlt haben dort jedenfalls die bürgerlichen Minister, also diejenigen, die Geist vom Geist unserer Christlichsozialen sind. Dagegen möchten wir uns bei der Behauptung der „Deutschen Presse", unsere Parole „Sozialpolitik ist Nationalpolitik" habe Schiffbruch gelitten, einen Augenblick aufhalten. Glauben die Christlichsozialen, daß alle sozial-

Deutsch-dänischer Handelskonflikt.

Berlin, 10. September. (Tsch. P.-B.) Die Vereinigten Elektrizitätswerke von Südwest-Jütland haben ein Angebot einer deutschen Firma auf Lieferung eines Generators mit der Begründung abgelehnt, daß Dänemark sich gegen die deutsche Handelspolitik wehren müsse. Dieser Fall scheint das erste Kommando zu einem dänischen Boykott über deutsche Waren zu sein. Der südjütische Meiereiverein in Kolding fordert die gemeinsame Organisation der Meiereien und den Landwirtschaftsrat auf, einen allgemeinen Boykott gegen deutsche Waren zu organisieren.

---

politischen Reformen des Fürsorgeministers nicht auch eine nationale Bedeutung für die Bevölkerung haben? Gewiß nicht für den Bischof von Leitmeritz, den Abt von Braunau oder den Professor Mayr-Harting! Dafür aber für Tausende deutsche Arbeiter und Angestellter. Hat es nicht nationale Bedeutung für das deutsche Volk, wenn man Tausende von Deutschen nicht verhungern läßt? Die Sozialpolitik der Christlichsozialen in den drei Jahren Bürgerblock hat in der Erhöhung der Kongrua bestanden, sie scheinen also die Parole aufgestellt zu haben: Erhöhung der Kongrua — die beste Nationalpolitik. Ihre Fürsorge für die deutschen Arbeiter hat in der Erhöhung der indirekten Steuern und in der Verschlechterung der Sozialversicherung bestanden, damit können wir uns freilich nicht messen. Die Herrschaften mögen nur schön ruhig sein; neben dem Ergebnis der Regierung des klerikalen Justizministers des Bürgerblocks kann sich das Werk des Genossen Dr. Czech schon sehen lassen und die deutsche Bevölkerung ist in der Regierung mit dem sozialdemokratischen Fürsorgeminister schon etwas würdiger vertreten als durch den Herrn Mayr-Harting. Das werden wir den Herren Christlichsozialen, die jetzt die wilden Oppositionellen spielen, vor den Wählern noch gründlich auseinandersetzen.

Schließlich sind auch die Hakenkreuzler mit uns nicht zufrieden. Weil sie unserer Tagung Sachlichkeit und Ernst nicht abstreiten können, behaupten sie, wir hätten „Angst vor der eigenen Courage" bekommen und unsere Tagung hatte den Zweck, „die Empörung der Massen umzubiegen." Nein, ihr Herren vom Hakenkreuz! Wir wollen die Empörung der Massen in positive politische Maßnahmen ummünzen, wollen die Kraft des deutschen Proletariats einsetzen, um auf die staatliche Wirtschaftspolitik Einfluß zu gewinnen. Und so wie in der Vergangenheit werden die Herren Knirsch und Krebs die sozialdemokratische „Courage", die sozialdemokratische Kraft und Zähigkeit in der Vertretung der Arbeiterinteressen kennen lernen. Die Herren Nationalsozialisten werden dann allerdings nicht Angst vor ihrer eigenen Courage, sondern vor der unseren kriegen.

Das Mißbehagen in der bürgerlichen Presse, das Verständnis in der Presse der tschechischen Sozialdemokratie kann uns als Beweis gelten, daß wir mit unserer Reichstagung den richtigen Weg betreten haben. Wir werden ihn gehen, zähe, unbeirrt, leidenschaftlich, wie es die Arbeiter von der Sozialdemokratie gewohnt sind.

Völkerbundversammlung.

Eröffnung. — Titulescu Vorsitzender.

Genf, 10. September. (Tsch. P.-B.) Die ordentliche Tagung der Völkerbundversammlung ist heute kurz vor 11 Uhr von dem amtierenden Ratspräsidenten Zumeta (Venezuela) eröffnet worden. Die Tagung findet nicht, wie sonst, im Reformationssaale statt, sondern in einem für diese Zwecke eigens hergerichteten, mit allen technischen Neuerungen und Erleichterungen, insbesondere für die Presse, ausgestatteten „Batiment Electoral" in der Nähe der Universität, eines Monumentalgebäudes, das ursprünglich der Versammlung des souveränen Genfer Volkes zum Zwecke der Stimmabgabe diente.

In der Eröffnungsansprache warf der vorläufige Präsident der Völkerbundsversammlung Zumeta einen Rückblick auf die Arbeit des Völkerbundes seit der letzten Völkerbundversammlung. Er sprach von der Kritik an dem langsamen Fortschreiten wichtiger vom Völkerbund unternommener Arbeiten, die von den Hoffnungen der ganzen Kulturwelt begleitet würden, und hielt dieser Kritik, der er nicht alle Berechtigung absprach, den Grundsatz „Eile mit Weile" entgegen, der im Interesse der Gründlichkeit des Werkes geboten sei. Er gedachte mit Worten der Zustimmung der Initiative Briands zur Befriedung der Beziehungen der europäischen Staaten und widmete den seit der letzten Tagung verstorbenen Staatsmännern und Mitarbeitern des Völkerbundes, vor allem dem deutschen Außenminister Dr. Stresemann, herzliche Worte der Anerkennung. Der Ratspräsident gedachte weiter Fritjof Nansens, des unerschrockenen Vorkämpfers des Fortschrittes der Menschheit und des Friedens und des Fürsorgers für Millionen von Kriegsopfern, ferner Lord Balfours.

Zum Präsidenten der Versammlung wurde in geheimer Wahl der erste rumänische Delegierte, Titulescu, mit 46 von 50 Stimmen gewählt. Titulescu gehört dem Völkerbund als Delegierter Rumäniens seit Bestehen an. Er nahm die Wahl an und wies in einer kurzen Rede auf die Bedeutung der diesjährigen Versammlung hin.

Nach der Wahl des Präsidenten nahm die Bundesversammlung die Konstituierung der verschiedenen Ausschüsse und die Verteilung der einzelnen Punkte der Tagesordnung auf die Kommissionen vor. Darauf vertagte sich die Versammlung auf heute Nachmittags.

„Pravo Lidu" über unsere sonntägige Konferenz.

Das „Pravo Lidu" kommt in seiner gestrigen Nummer noch einmal auf unsere sonntägige Reichstagung zurück. Im sozialpolitischen Teil veröffentlicht es die vom Genossen Pohl in seinem Referat aufgestellten Forderungen, im Leitartikel beschäftigt sich Genosse Jaroslav Koudelka unter dem Titel „Die Not im Norden" mit den Ergebnissen der Tagung. Genosse Koudelka hebt den Ernst sowohl in den Ausführungen des Referenten als auch der Debatteredner hervor und schreibt dann:

„Wir wollen nur auf den eigentlichen Sinn der Konferenz hinweisen: Es wurde ein ganz detaillierter Plan von Maßnahmen aufgezeigt, die notwendig und durchführbar sind bei der Lösung der bösen Krise und es wurde beschlossen, daß der Vorstand der deutschen Sozialdemokratie zusammen mit den deutschen Gewerkschaften, mit der Regierung über das ganze Problem und über die Mittel rascher Hilfe verhandele. Wir müssen nicht betonen, daß die deutschen Genossen unsere Hilfe und sicherlich auch die Hilfe aller verantwortlichen und ernsten politischen Faktoren auf ihrer Seite haben werden. Was die deutsche Sozialdemokratie verlangt, verlangt sie als eine Partei der konstruktiven Arbeit und als Mitglied der Koalitionsregierung, welche das doppelte Recht der Initiative und der Pflicht der Verantwortung hat."

Genosse Koudelka kommt auch darauf zu sprechen, daß uns von einem Teil der tschechischen Presse wegen der Reichstagung Vorwürfe des Nationalismus gemacht wurden. Er sagt da unter anderem:

„Wenn ein Teil der Presse bemerkt, daß in den Verhandlungen nationale Töne waren, dann muß man anerkennen, daß es sehr schwer ist, in einer solchen Frage nicht nationale Momente zu berühren. Um so mehr als die deutsche Sozialdemokratie als unsere größte deutsche politische Partei auch ihre natürliche Verantwortung gegenüber dem deutschen Volk in unserer Republik hat, eine Verantwortung, die niemand ableugnen und die ihr niemand nehmen kann."

Genosse Koudelka weist auch mit Recht auf den politischen Charakter der Konferenz hin, indem er ausführt:

„Was die deutsche Sozialdemokratie verlangt, ist, daß bei den neuen Verhältnissen und bei der neuen Zusammensetzung der politischen Kräfte Rücksicht genommen werde auf die begründeten und richtigen deutschen Forderungen, Forderungen, die notabene stets auch Forderungen und Interessen des gesamten Staates sind, wie es das Interesse des Staates ist, daß alle nationalen Kategorien seiner Staatsbürger den Staat stark und gesund machen und daß sie sich in ihm zufrieden und gleichberechtigt fühlen.

In dem Leitartikel wird schließlich mit aller Schärfe das Unverständnis des deutschen Bürgertums gegenüber der wirtschaftlichen Not der deutschen Arbeiterklasse kritisiert, das auch darin zum Ausdruck gekommen ist, daß die großen deutschen bürgerlichen Blätter es nicht der Mühe wert gefunden haben, zu der Tagung Berichterstatter zu entsenden.

„Und deswegen" knüpft Koudelka an diese Feststellung an „werden wir um so mehr den deutschen Genossen und den deutschen Arbeitern eine sachliche, soziale und Klassenunterstützung leisten. Wir wissen, daß die Not im Norden auch die Not unseres tschechischen Bergmanns, unseres tuberkulösen Glasarbeiters, und unseres unterernährten Textilarbeiters ist, wir wissen, daß die Not im Norden, Westen und Osten auch die Not der Republik ist und ein Teil des gesamtstaatlichen Problems der Wirtschaftskrise, welche mit staatsmännischer Verantwortung und Großzügigkeit gelöst werden muß. Regierung, Staat und Parlament haben eine große Aufgabe: Brot und Arbeit zu geben und die Armen vor den Schrecken des Winters 1930/31 zu bewahren."

Wie man sieht, bringt das Zentralorgan der tschechischen Sozialdemokratie all dem, was auf der Reichstagung ausgeführt wurde, Verständnis entgegen. Und es ist ein Erfolg der Reichstagung, daß wir die Vertreter der tschechischen Arbeiterklasse mit allen Nöten des arbeitenden deutschen Menschen in diesem Staate — woher auch diese alle kommen mögen — bekanntgemacht haben.

„Neueste" Parole Moskaus.

„Verzehnfachter Kampf gegen die Sozialdemokratie."

Der soeben zum Abschluß gebrachte fünfte Kongreß der Roten Gewerkschaftsinternationale wurde schon während der Tagung als der „Kongreß der Organisierung revolutionärer Massenkämpfe in einer Periode des revolutionären Aufschwungs" bezeichnet. Während des Kongresses wurde in recht scharfer „Selbstkritik" immer wieder darauf hingewiesen, daß bei den Wirtschaftskämpfen in den bürgerlichen Staaten, bei Streik und Lohnbewegung die roten Gewerkschaften in sehr unerwünschter Weise im Hintertreffen geblieben wären. Das „ideologisch-politische" Programm sei nicht genügend durch praktische organisatorische Arbeit unter den Massen unterstützt worden. Infolgedessen zeige sich in vielen Ländern noch ein starker Einfluß der Sozialdemokratie, und der Kongreß sah sich daher veranlaßt, zu energischer Wühlarbeit innerhalb der sozialdemokratischen Gewerkschaften aufzufordern, wo es notwendig wäre, „mit verzehnfachter Energie um die Befreiung der maßgebenden Massen des Proletariats vom sozialdemokratischen Einfluß zu kämpfen".

Nach dieser „neuesten" Parole Moskaus können sich die Sozialdemokraten auf noch mehr Rüpeleien und Tollheiten seitens der Bolschewiken gefaßt machen. Ob das aber diesen auf die Beine hilft, ist eine andere Frage.

In Rumänien wird die rote Fahne verboten!

Das Leichenbegängnis Jakob Pistiners.

Aus Bukarest wird berichtet: Ein solches Leichenbegängnis, wie es der tote Führer der rumänischen Sozialdemokraten, Dr. Jakob Pistiner, gehabt hat, hat Czernowitz wohl noch nie gesehen. Viele zehntausende Arbeiter und Arbeiterinnen folgten seinem Sarge und bekundeten ihre Trauer um den Toten. Am Grabe sprach eine Reihe von Vertretern von Arbeiterorganisationen aus dem ganzen Lande; Genosse Moscovici für die sozialdemokratische Reichsexekutive, Lothar Radaceanu für die sozialdemokratischen Abgeordneten, Dr. Kißmann für den „Bund", ein Vertreter des Czernowitzer Bürgermeisters und viele andere.

Seit dem Todestag Pistiners war auf dem Bukarester Arbeiterheim eine rote Fahne gehißt, die erst am 30. August, nach der für diesen Tag einberufenen Trauerversammlung, eingezogen werden sollte. Aber schon am 28. August erschien im Arbeiterheim ein Polizeikommissär und forderte den Parteisekretär, Abgeordneten Radaceanu, auf, die Fahne einziehen zu lassen, da sie sonst gewaltsam entfernt werden würde. Natürlich wurde dieses gesetzwidrige Verlangen abgelehnt, worauf eine Abteilung Gendarmen erschien und die Feuerwehr gerufen wurde, um die Fahne gewaltsam zu entfernen. Interventionen bei der Generaldirektion der Polizei und im Innenministerium blieben erfolglos, so daß die Fahne eingezogen werden mußte.

Dieser unerhörte Gewaltakt ist vom Bukarester Polizeipräfekten, Oberst Marinescu, angeblich auf direkten Auftrag des Königs, angeordnet worden. Gegen den Polizeipräfekten wurde die Anzeige wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt erstattet.

Die Fürstin und ihr Bandit.

Roman von **Georg Strelisker.** 58

Deutsche Rechte Th. Knaur Nachf. Verlag.

Schon war sie ihm um den Hals gefallen, um mit tränenerstickter Stimme weiter zu plappern: „Du bist der kommende Mann Rumäniens! Du Herkules der Dobrudscha! Auch Romulus und Remus waren Räuber und haben dennoch später Rom gegründet, das die ganze Welt beherrschen sollte. Denke daran, Balaban! Denke daran, daß ich alte, gebrochene Frau keine Mühsal scheute, um in der Stunde der Gefahr bei dir und meinem lieben Nicule und meiner teuren Tatjana zu weilen. Denke daran, wenn du einmal Minister sein wirst, und versprich mir heute schon, meinen süßen Bibi wieder nach Paris zu schicken. Nicht satt sehen kann ich mich an dir, du herrlicher Junge!"

Und während sie dies alles sagte, hing sie wie eine Klette ununterbrochen an seinem Halse und überschüttete ihn mit Zärtlichkeiten. Gutmütig, wie er im Grunde seines Herzens war, ließ er ihre Liebeserklärungen über sich ergehen, ohne mit der Wimper zu zucken. Aber schließlich riß ihm die Geduld. Behutsam setzte er sie auf einen Stuhl und trat vorsichtshalber einige Schritte zurück.

Doch die gütige alte Dame war nicht still zu kriegen. Unverdrossen redete sie weiter: „Kinder — hört, was ich euch rate! Revolution ist eine schöne Sache, aber man darf sie nicht auf die Spitze treiben! Vergeßt um Gottes willen nicht, daß die Bolschewiken an unseren Grenzen lauern. Den alten Trabianu müßt ihr zum Teufel jagen, Gott wird es euch tausendfach lohnen und vergelten. Aber sobald dieses Ziel erreicht ist, wollen wir alle wieder gute, brave Menschen sein, nicht wahr? Wir dürfen dem Volke kein böses Beispiel geben! Und ach — noch eines! Wie steht es mit den Amerikanern? Die „Seara" schrieb gestern, daß heute früh viertausend Yankees in Constantza landen werden. Diese Nachricht scheint der Regierung einen mächtigen Schreck eingejagt zu haben. Man möchte nicht, daß gerade jetzt so viele Fremden in unsere verworrenen Verhältnisse Einblick gewinnen. Dabei sind doch unsere Verhältnisse gar nicht so verworren. Nur Trabianu hat sie durch seine intolerante Politik so verwirrt. Das werdet ihr mir doch zugeben?! Oh, wenn meine hohe Freundin, Ihre Majestät die Königin Maria, noch auf dem Throne säße — niemals . . .!"

Sie setzte plötzlich ab. Die Tür wurde aufgerissen. Mihai Carraculi, einer der Unterführer und Balabans treuester Kampfgenosse aus der ersten Banditenzeit, trat ein, abgehetzt, keuchend, mit blutunterlaufenen Augen, über und über mit Staub bedeckt, wie er eben vom Pferde gesprungen war.

„Ich bringe schlimme Nachrichten," sagte er, „habe einen scharfen Ritt hinter mir — bin in Harmagia gewesen, wo Colonel Zanfirescu das Hauptquartier aufgeschlagen hat — die Kerle schossen höllisch hinter mir her . . ."

„Was gibt es dort?" unterbrach ihn Balaban.

„Man plant für morgen nacht einen Generalsturm. Zwei neue Bataillone mit Artillerie rücken an. Der Zugang zum Razimsee ist durch Marinetruppen abgesperrt. Im Norden stehen Maschinengewehrabteilungen. Man schließt einen Kreis um uns. Die Lage ist äußerst bedrohlich. Ich halte es für das beste, wenn wir uns ins Gebirge, in das deutsche Kolonistendorf Atmagea zurückziehen und uns dort verschanzen."

Die beiden Männer wechselten einen Blick. Carraculi verstummte.

„Wir bleiben in Babadag, bis wir Kunde von Costiceanu erhalten", sagte Balaban nach einer Weile des Ueberlegens und griff nach dem Mantel, „aber wir wollen noch einmal nach den Wagen sehen! Wenn uns in dieser Nacht ein Angriff bevorsteht, dann kann er nur von der Seeseite kommen. Die Bereitschaft muß erhöht werden!"

Dann stürzte er aus dem Zimmer. Der Prinzessin war der Schreck in die Glieder gefahren.

„Kinder!" jammerte sie, „es wird doch hoffentlich nicht Ernst?! Man darf kein Blut vergießen! Oh, wie ich Trabianu hasse!"

Wir brachten sie in eine angrenzende Stube. Tatjana half ihr beim Entkleiden, sprach ihr tröstend zu, bis die gute alte Prinzessin vor Müdigkeit einschlief.

Etwas später — gegen ein Uhr früh — gingen Tete und ich auf die Suche nach Balaban. Die Straßen des kleinen, anmutigen Städtchens waren einsam und leer. Wir strebten dem Hafen zu, wo wir unseren Freund vermuteten. Ein lauer Nachtwind wehte vom Wasser herüber. Der schwarze Himmel, feierlich düster wie ein Bahrtuch, glänzte voller Sterne. Schweigend, in Gedanken versunken, schritten wir nebeneinander her. Nie hatte ich die Nähe dieser wunderbaren Frau dankbarer und beseligender empfunden als in dieser Stunde. Da hing sie sich plötzlich in meinen Arm ein, drückte mich krampfhaft an sich. Von irgendwoher flammte uns das Licht einer Lampe entgegen. Ich blickte auf und sah sie an. Eine Träne blinkte in ihrem Auge.

„Tatjana?! Sie weinen?"

Sie schüttelte unwillig, fast trotzig den schönen Kopf.

„Ich bange mich um ihn," flüsterte sie leise, „ich bin ja so hilflos — so wahnsinnig einsam in dieser Angst um ihn . . ."

Und auf einmal riß sie mich an ihre Brust, umklammerte mich mit einer Gewalt, die mich schier erdrückte, hielt mir die fiebernden Lippen entgegen. Und ihr Mund sagte in irrer Sehnsucht: „Küssen Sie mich, Nicule! Küssen Sie mich für den, der in diesem Augenblicke Wichtiges zu tun hat, der um sein Leben und um sein Schicksal kämpft, und für den ich zittere und bange, weil es meine Schuld ist, daß alles so kommen mußte . . ."

Ich küßte ihr die Träne aus dem Auge, folgsam wie ein Kind, mit jener Inbrunst, die nicht mehr Liebe, sondern Andacht ist.

Und wieder stand ich vor einem Rätsel, das Tatjana hieß . . .

Achtzehntes Kapitel.

Ein Herr Alabaster wirft alles über den Haufen.

Als bis neun Uhr vormittag noch immer keine Nachricht aus Bukarest eingetroffen war, beschloß Balaban den Rückzug ins Gebirge. Babadag, das eine ungünstige Verteidigung bot, sollte geräumt werden. In den Straßen sammelten sich die einzelnen Verbände und traten unter die Gewehre. Eine Anzahl Rinder und Schafe wurde bereits in die Richtung nach Atmagea getrieben. Die sich häufenden Meldungen über die Zusammenziehung der Regierungstruppen drückten auf die allgemeine Stimmung. Balaban munterte seine Leute auf. Die Polizei würde nicht wagen, in die unwegsamen Wälder nordwestlich von Babadag einzudringen. Wochenlang könne man sich hier verborgen halten und eine günstige Gelegenheit abwarten, um einen neuen Vorstoß zu unternehmen.

Um elf Uhr — eben wollte man mit dem Abmarsch beginnen — hieß es, aus der Richtung von Potur sei auf der Landstraße ein Auto gesichtet worden, das die weiße Parlamentärflagge führe. Mihai Carraculi, der die südlichen Vorposten befehligte, habe den Wagen angehalten. Er sei jetzt mit den drei Insassen des Autos, einem Zivilisten und zwei höheren Offizieren der Armee, auf dem Wege nach Babadag.

Weitere Verhandlungen über die Weihnachtszulage.

Noch keine Aeußerung der Regierung zu den Verbesserungsanträgen.

Prag, 10. September. Die Pressemeldungen, daß die gestrigen Beratungen der Personalminister bereits zu einem Einvernehmen hinsichtlich der Abänderungsanträge zur Regierungsvorlage über die Weihnachtszulage an die aktiven Staatsangestellten geführt hätten, stellten sich im Laufe des heutigen Tages zumindest als verfrüht heraus.

Im Parlament tagte am Nachmittag zunächst der Budgetausschuß, der in kurzer Debatte die Invalidenvorlage annahm und dann auch noch die Vorlage über die Errichtung der Postsparkasse erledigte.

Für 5 Uhr war der sozialpolitische Ausschuß einberufen, der — da die Debatte über den 13. Monatsgehalt bereits vor den Ferien abgeschlossen worden war — jetzt nur noch über die eingebrachten Abänderungsanträge hätte abstimmen sollen. Der Vorsitzende Genosse Dr. Winter teilte aber nach Zuteilung des Einlaufes mit, daß bisher von der Regierung noch keine Aeußerung über die zu der Vorlage eingebrachten Abänderungsanträge eingelaufen sei; er vertagte daher die Sitzung auf morgen, Donnerstag, 5 Uhr nachmittags.

Morgen werden sich die politischen Minister mit diesen Abänderungsanträgen befassen, die von der Koalitionsseite eingebracht wurden und die durchwegs Verbesserungen der Vorlage betreffen. Heute fanden lediglich Beratungen des Ausschußvorsitzenden Dr. Winter und des Referenten Ježek mit einzelnen Ministern statt. Wie verlautet, soll die Regierung bereit sein, hinsichtlich der Weihnachtszulage ein gewisses Minimum (mindestens 450 Kronen) festzulegen. Weiter soll bei Ehepaaren, die beide im Staatsdienst tätig sind, derjenige Teil die Weihnachtszulage erhalten, der den größeren Gehalt hat, während nach dem ursprünglichen Entwurf solche Ehepaare überhaupt von der Weihnachtszulage ausgeschlossen werden sollten. Umstritten ist dagegen noch der dritte Absatz des § 1, wonach die Zulage jenen Bediensteten nicht gebühren soll,

„welche am Fälligkeitstage auf Grund der geltenden Vorschriften von einer Erhöhung des Gehaltes oder der diesem entsprechenden Besoldung ausgeschlossen sind. Für die Zeit, während welcher die Gehaltserhöhung aufgeschoben worden ist, tritt auch ein Aufschub der Auszahlung der Zulage bis zu jenem Zeitpunkt ein, in welchem der Grund des Aufschubes wegfällt."

Diesbezüglich wurden von Koalitionsseite Abänderungsanträge gestellt, die eine Aufhebung, bezw. Milderung dieser Bestimmung bezwecken, welche die wegen schlechter Qualifizierung ohnedies schon mit der Einstellung der Vorrückung bestraften Angestellten auch von der Weihnachtszulage ausschließen würde.

Sollten diese Verhandlungen im Schoß der Regierung morgen zu einem Abschluß führen, dann würde noch morgen im sozialpolitischen und voraussichtlich Freitag im Budgetausschusse die Weihnachtszulage zur Verabschiedung kommen. Dann könnte die Vorlage auch am nächsten Mittwoch im Plenum aufgelegt und in der übernächsten Woche dort verhandelt werden.

Die sozialistischen Eisenbahner beim Eisenbahnminister.

Zusagen hinsichtlich der Vertragsarbeiter und der Systemisierung.

Prag, 10. September. Heute begaben sich Vertreter der sozialistischen Eisenbahnerorganisationen (Unie, Verband der Eisenbahner und Jednota) zum Eisenbahnminister Mlčoch und trugen ihm im Laufe der Unterredung folgende Forderungen vor:

sofort Verhandlungen mit den Organisationen über die Novellierung der Regierungsverordnung Nr. 15. einzuleiten;

die Gültigkeit der revidierten Systemisierung für die Eisenbahnen längstens auf die Dauer eines Jahres zu beschränken;

in den Anspruch auf die Weihnachtszulage auch die in Arbeit stehenden Vertragsarbeiter einzubeziehen und schließlich

jedwede Regelung der Regieansprüche der Angestellten erst nach der Regelung der materiellen Verhältnisse der Angestellten durchzuführen.

Eisenbahnminister Mlčoch wies auf die schwere Krise der tschechoslowakischen Staatsbahnen hin, gab jedoch zu, daß eine Regelung der Verhältnisse der Angestellten notwendig sei. Er beauftragte daher den Sektionschef Ruc, sofort die diesbezüglichen Verhandlungen über die Novellierung der Regierungsverordnung Nr. 15 einzuleiten. Das Eisenbahnministerium wird sich auch im sozialpolitischen Ausschuß nicht weiter gegen die Forderung stellen, daß die dauernd beschäftigten Vertragsarbeiter in den Anspruch auf die Weihnachtszulage einbezogen werden, ebenso nicht in Angelegenheit der provisorischen Gültigkeit der Systemisierung. An die Regelung der Regieansprüche gedenkt das Ministerium erst nach der Auszahlung der Weihnachtszulage zu schreiten.

Weiter brachten die Organisationen die Massenentlassung von Vertragsarbeitern zur Sprache, die den Erlässen des Eisenbahnministeriums über ein soziales Vorgehen in dieser Angelegenheit widersprechen. Darüber wird noch weiter verhandelt werden.

Wie „Reallöhne" gemacht werden.

Man will dem Auslande gegenüber die niedrigen Löhne in der Tschechoslowakei wegschwindeln.

In seinem Referat anläßlich der Reichstagung vom 7. September hat Gen. Pohl mit Recht auf den Sandal aufmerksam gemacht, der sich mit unseren „Reallöhnen" abspielte. Unsere Unternehmer tragen es

sichtlich unangenehm, daß die Welt von den Schundlöhnen erfährt, die in der Tschechoslowakei gezahlt werden

und so versuchen sie es mit allerlei Mätzchen, um die Lohnhöhe günstiger erscheinen zu lassen. Es ist nicht die Liebe zu den Arbeitern, die sie dazu veranlaßt, sich nun auf einmal so sehr um die Löhne zu bekümmern, sondern ganz einfach die Angst, daß ihnen das Ausland auf das soziale Dumping, das hierzulande getrieben wird, mit verschärften Zollmaßnahmen antworten und so ihre Profitmöglichkeiten unterbinden würde.

Man konnte es schon vor einigen Monaten in den „Národni Listy" lesen, daß man dem Problem der Reallöhne im Unternehmerlager auf den Leib rücken wolle. Allerdings nicht in der Form, daß nun höhre Löhne gezahlt würden — man weiß ja, daß es auch bei uns viele Unternehmer gibt, die im Gegenteil die Wirtschaft mit einem Lohnabbau „retten" wollen — sondern durch

„eine andere Art der Berechnung".

Die Ergebnisse hat Genosse Pohl richtig dargetan und zum großen Erstaunen des Auslandes ist unser Reallohn-Index im Verhältnis zu London von 49 auf 74 gestiegen. Darnach beträgt der Lohn eines Professionisten bei uns fast nirgends weniger als 9 Kronen in der Stunde, jener der Hilfsarbeiter 5 Kronen und darüber. Das kostet nichts und nimmt sich gut aus.

Nun hat sich freilich gleich damals gegen diese unerhörte Art der „Errechnung" des Reallohnes ein Proteststurm im Arbeiterlager erhoben.

Das Ministerium für soziale Fürsorge hat daraufhin eine neue Untersuchung über die tatsächlichen Löhne und Verdienste angeordnet.

um sie dem Internationalen Arbeitsamt für die nächste Nummer seiner Revue zur Verfügung zu stellen, welche wieder eine internationale Uebersicht der Reallöhne bringen soll. Die erste Sitzung der Vertreter der Gewerkschaften und der Unternehmerorganisationen fand Montag, den 8. d. M. statt. Infolge der mehr als kuriosen Haltung der Unternehmer konnte man aber zu keinem Ergebnis gelangen und die Beratungen sollen Freitag, den 12. ds. fortgesetzt werden. Ob es da zu einer Einigung kommt, ist immer noch fraglich, denn auf alle Fälle werden die Arbeitervertreter den Humbug der Unternehmer nicht mitmachen. Diese versuchten zunächst, die Phantasieziffern mit den Neunkronen-Löhnen aufrechtzuerhalten, mußten aber bald einsehen, daß das nicht gehe. Schließlich mußten sie selbst ihre Behauptungen in erheblichem Maße abschwächen und man kann heute schon sagen, daß mindestens ein Drittel der im Jänner ausgewiesenen Reallohnziffern wieder abgestrichen werden wird.

Um zu retten, was zu retten ist, wollen die Unternehmer, daß auch alle sozialen Leistungen in den Lohn aufgenommen werden. Die entstandene Belastung bezifferten sie mit 13 Prozent. Befragt, wie sie zu dieser Ziffer kämen, wollten sie zunächst nicht recht mit der Sprache herausrücken, bequemten sich aber schließlich doch zu folgender Detaillierung: Versicherungsbeiträge 6 bis 7 Prozent, Urlaub 2 Prozent, Teuerungsaushilfen 2 Prozent und Entgelt nach § 1154 b 1.5 Prozent. Das macht also immer noch keine 13 Prozent, aber nun besehe man sich einmal die angegebenen Zahlen! Zunächst sind schon die Versicherungen viel zu hoch eingeschätzt und sie werden im Durchschnitt 5 Prozent kaum übersteigen, da ja bekanntlich auch die Arbeiter die Hälfte der Kranken- und Altersversicherungsbeiträge bezahlen müssen. Auch der Urlaub ist mit zwei Prozent des Jahreslohnes im Durchschnitt viel zu hoch gegriffen, da eine große Zahl von Arbeitern überhaupt keinen Urlaub erhält. Man kennt ja die Praxis verschiedener Unternehmer, die Arbeiter immer so einzustellen, daß sie erst nach dem Stichtag des 1. Mai in Arbeit treten, das nächste Jahr infolgedessen keinen Urlaub bekommen und vor Ablauf des zweiten Jahres entlassen werden. Im Durchschnitt könnten also für den Urlaub höchsten 1.25 Prozent des Lohnes zur Berechnung gelangen. Noch schlimmer ist es mit den Teuerungsaushilfen. Es gibt einige Industrien, wie die Spiritus-, die Metallindustrie und andere, wo Aushilfen gezahlt werden, andere wieder haben sie überhaupt nicht. Nun erhalten aber auch da nicht alle Arbeiter die Aushilfe, weil sie zunächst nicht für alle Betriebe gilt und nicht selten vor der Auszahlung der Aushilfe größere Entlassungen vorgenommen werden. Auch da wird also der Prozentsatz des Lohnanteils im Durchschnitt kaum allzu sehr über ein Prozent hinausgehen. Bleibt das Entgelt nach § 1154. Hier ist es nun einfach hanebüchen, daß die Unternehmer es wagen zu können glauben, die „Belastung" mit 1.5 Prozent des Jahreslohnes anzugeben. Das würde bedeuten, daß die Arbeiter im Durchschnitt jährlich 36 Stunden Entgelt beheben: man würde staunen, was die Unternehmer über das Gesetz erzählen würden, wenn dem wirklich so wäre. In Wirklichkeit wird man im Durchschnitt mit einer kaum halbprozentigen Belastung rechnen können, so daß, wenn wir resümieren, im allerhöchsten Fall die „sozialen Lasten" 8.5 Prozent, niemals aber 13 Prozent ausmachen.

Was allerdings die sozialen Ausgaben mit dem Lohn zu tun haben, ist überhaupt eine Frage.

Denn es gibt ja auch in Deutschland, in Oesterreich, in der Schweiz und anderswo Urlaube, die zwar nicht gesetzlich, dafür aber vertraglich gewährt werden und das nicht selten im höheren Ausmaß wie bei uns. Es gibt auch anderswo Kranken-, Invaliden- und Unfallversicherung, in Deutschland sogar die erheblich belastende Arbeitslosenversicherung mit derzeit 4.5 Prozent Prämie, so daß also zweifellos in Deutschland der Anteil der Sozialausgaben viel höher ist als bei uns.

Wir sind der Meinung, daß die sozialen Ausgaben nicht in die Löhne gehören und wenn man sie schon hereinnimmt, dann im maximalen Ausmaß von 8.5 Prozent und mit der ausdrücklichen Bemerkung an das Arbeitsamt, daß die tatsächlichen Verdienste eben um diese 8.5 Prozent niedriger sind. Wir sind weit davon entfernt, dem Ausland schlechtere Löhne einreden zu wollen, als sie tatsächlich bei uns bestehen. Aber ebenso werden sich in der freitägigen Beratung die Gewerkschaftsvertreter aufs neue dagegen zur Wehr setzen, daß man dem Ausland hohe Hausnummern angibt, bloß um die Schande der Schundlöhne vor fremden Augen zu verbergen.

J. B.

Hinrichtungen in Buenos Aires.

Buenos Aires, 9. September. (Tsch. PB.) Der Belagerungszustand ist über das ganze Land verhängt worden. In Buenos Aires sind zwei Männer, die als Anstifter der letzten nächtlichen Kämpfe festgenommen wurden, auf der Plaza de Mayo öffentlich durch Erschießen hingerichtet worden. Weitere Hinrichtungen werden erwartet. Eine große Anzahl von Personen, darunter sechs frühere Abgeordnete, die Mitglieder der Irigoyen-Partei sind, wurden verhaftet. Angesichts der strengen Presse- und Kabelzensur sind Nachrichten höchstens auf telephonischem Wege erhältlich. Den ausländischen Zeitungskorrespondenten ist mitgeteilt worden, daß, solange die Pressezensur besteht, keinerlei Berichte aus Argentinien gesendet werden dürfen, die nicht zuvor von der amtlichen Zensur genehmigt worden sind. Zuwiderhandlungen würden mit sofortiger Ausweisung bestraft werden.

*

Buenos Aires 10. September (Reuter). Gestern abends wurden 15 Personen, die bei den letzten Unruhen raubten und plünderten, zum Tode verurteilt und sogleich hingerichtet. Die ganze Nacht hindurch herrschte in der Hauptstadt vollkommene Ruhe; das Militär hatte jedoch Bereitschaft. Alle strategischen Punkte der Stadt waren von starken Abteilungen besetzt und durch die Hauptstraßen fuhren, mit Maschinengewehren ausgerüstete Panzer-Automobile. Alle Vorschriften über den Belagerungszustand werden streng eingehalten. Die Militärbehörden haben den gesamten Verkehr in ihre Hände genommen. In der Fremdenkolonie werden jedoch trotz allen diesen strengen Maßnahmen Befürchtungen vor neuen Unruhen gehegt.

Kommunistische Gemeinheit

nach nationalsozialistischem Muster.

Berlin, 10. September. (Eigenbericht.) Die kommunistische Presse überbietet sich in Verleumdungen der Sozialdemokratie und in persönlichen Schmähungen sozialdemokratischer Führer, den Kampf gegen die bürgerlichen Parteien haben die Kommunisten so gut wie eingestellt. Charakteristisch für den kommunistischen Verleumdungsfeldzug gegen die Sozialdemokratie ist es, daß es kein kommunistischer Redakteur mehr wagt, sein Blatt verantwortlich zu zeichnen. Diese Aufgabe hat seit einiger Zeit der kommunistische Reichstagsabgeordnete Schneller übernommen. Als Mitglied des Ständigen Ausschusses zur Wahrung der Rechte des Reichstags ist er auch in der Zeit zwischen Reichstagsauflösung und Neuwahl durch die Immunität gedeckt. Er gibt jetzt seinen Namen als angeblich verantwortlicher Redakteur für die gesamte kommunistische Presse Deutschlands her, um den von ihr Verleumdeten die Möglichkeit zu nehmen, gerichtliche Feststellungen zu treffen. Die kommunistische Parteileitung weiß zwar, daß der Reichstag gegen diesen Unfug einschreiten wird, wie er es in ähnlichen Fällen bei den Nationalsozialisten getan hat, aber sie hofft, daß inzwischen der Verleumdungsfeldzug bei den Wahlen seine Wirkung ausgelöst haben wird.

Soziale Gärung in Spanien.

Massenstreiks in Barcelona.

Madrid, 10. September. (Tsch. P.-B.) In Barcelona ist ein allgemeiner Streik der Bau- und Transport-Arbeiter ausgebrochen.

In Madrid herrscht unter den Textilarbeitern große Gärung.

Max Hölz in einer Versammlung verletzt.

Bad Elster, 10. September. (Tschech. PB.) Im Verlaufe einer Wahlversammlung, in der Max Hölz sprechen sollte, kam es zwischen Hölz und einem Versammlungsbesucher, der einer anderen politischen Richtung angehört, zu einem Zusammenstoß, der das Signal zu einer wüsten Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten war. Mehrere Personen wurden verletzt, darunter auch Max Hölz, der eine Gehirnerschütterung, eine Kopfverletzung und Armverletzungen davontrug.

Zu den schweren Zusammenstößen wird noch gemeldet, daß viele der Teilnehmer sich bei dem Versuch, durch die Fenster ins Freie zu flüchten, Verletzungen zuzogen. Max Hölz, der am Boden lag, wurde bei dem allgemeinen Tumult mit Füßen getreten und blieb zunächst besinnungslos liegen. Er wurde an Ort und Stelle von einem Arzt verbunden. Das Ueberfallkommando, das inzwischen herbeigeeilt war, trieb die Menge, die sich in der Nähe des Versammlungslokals einfand, zum Teil unter Anwendung des Gummiknüppels auseinander. Hölz befindet sich zur Zeit bei einem Bekannten, einem kommunistischen Stadtverordneten in Falkenstein. Er hat schwere Kopfverletzungen und Prellungen am Arm davongetragen. Lebensgefahr besteht jedoch nicht.

Die westböhmische Industriekrise.

Pilsen, 10. September. Die Industriekrise in Westböhmen greift nunmehr auch auf die Kaolinindustrie über. In Oberbřiz (?) werden ständig Arbeiter entlassen, ebenso im Dobrzaner Kaolinrevier. In Oberbřiz arbeiten nur mehr 1800 Arbeiter, in Dobrzan 400 Arbeiter, gegen insgesamt 3800 Arbeiter, die in beiden Revieren im Vorjahre beschäftigt waren. Als Ursache der Arbeiterentlassungen wird nicht nur der Absatzmangel im Inlande, sondern auch der Rückgang des Exportes angegeben.

Blutige Türkenschlacht gegen die Kurden.

Ankara, 10. September. (Reuter.) Die türkischen Divisionen, die am Abhange des Ararat operieren, haben die aufständischen Kurden umzingelt. Die Kurden erlitten schwere Verluste und haben ihre Positionen unter Zurücklassung vieler Hunderter Toter aufgegeben. Auf türkischer Seite werden 40 Tote und einige Verletzte gemeldet.

Weiteres Ansteigen der Arbeitslosigkeit in England.

London, 10. September. (Reuter.) Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen betrug am 1. September insgesamt 2,060.444 Personen, d. i. um 20.742 mehr als in der vorhergehenden Woche und um 908.184 Personen mehr als zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Der Streik in Nordfrankreich.

Noch immer nicht beigelegt.

Paris, 10. September. (Tsch. P.-B.) Der Streikkonflikt in der Gegend von Roubaix und Tourcoing ist wider alles Erwarten noch nicht beigelegt, weil der Arbeitgeber-Verband vorläufig den Vermittlungsvorschlag des Arbeitsministers Laval, der von der Generalversammlung der streikenden Arbeiterschaft angenommen wurde, abgelehnt hat. Da Arbeitsminister Laval nach Genf fährt, ist es nicht ausgeschlossen, daß sich der bereits sechs Wochen währende Konflikt noch weiter in die Länge zieht. Zahlreiche Arbeitgeber sahen den Vermittlungsvorschlag des Arbeitsministers als ihre Kapitulation an. Die definitive Antwort erteilt der Arbeitgeber-Verband am Donnerstag.

Neuerliche Einwanderungsbeschränkungen in U.S.A

Washington, 10. September. (Tsch. P.-B.) Das Staatsdepartement beschloß, mit Rücksicht auf die kritische Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten anzuordnen, den Zuzug von Einwanderern zu beschränken, bei denen der Verdacht entstehen kann, daß sie eines Tages eine öffentliche Last würden. Den Generalkonsulaten der Vereinigten Staaten wurde aufgetragen, die finanzielle Lage aller Personen, die nach den Vereinigten Staaten auswandern wollen, auf das sorgfältigste zu prüfen. Diese Maßnahme wird auf direkte Anregung des Präsidenten Hoover getroffen.

Straßenbahnkatastrophe in Zürich.

Zürich, 10. September. Am Zürichberg ereignete sich heute abends ein schweres Straßenbahnunglück. Drei vor einem Depot stehende leere Wagen, bei denen die Bremsen anscheinend nicht angezogen waren, gerieten in Fahrt und sausten den Zürichberg hinab, wobei ein mit etwa 20 Personen besetzter Triebwagen in sausender Fahrt stadtabwärts gestoßen wurde und in einer Kurve entgleiste. Dabei wurde er mit riesiger Wucht gegen eine Mauer geschleudert und völlig zertrümmert. Zwei Insassen wurden vollkommen zermalmt, sechs weitere erlitten schwere und die übrigen leichtere Verletzungen.

Tagesneuigkeiten.

Ein wahnsinniger Gendarm

erschießt einen Straßenräumer.

Brünn, 10. September. Der Gendarmeriewachtmeister der Gödinger Gendarmerie-Station, Josef Zezula, begann gestern nachmittags in einem plötzlichen Wahnsinnsanfall auf seinem Dienstgang zwischen Holitz und Göding auf den Straßenräumer Johann Bystrák, der dort auf der Straße arbeitete, zu schießen. Bystrák wurde so schwer verletzt, daß er bei der Ueberführung ins Krankenhaus starb. Der wahnsinnige Wachtmeister wurde in die Irrenanstalt in Kremsier eingeliefert.

Der Zwischenfall im Böhmerwald

in amtlicher Darstellung.

Prag, 10. September. Zu der gestrigen Meldung der Berliner „Vossischen Zeitung" über einen blutigen Grenzzwischenfall im Böhmerwald wird dem ČPB. von amtlicher Seite mitgeteilt:

„Am 31. August um 21 Uhr kehrten in das Wirtshaus des Gastwirtes Haubner in Waldheim (an der bayrischen Grenze südwestlich von Tachau) der bayrische Gendarm Fremmer und der bayrische Revierförster Lochner ein, um hier einige Glas Bier zu sich zu nehmen. Im Gasthaus saßen zu dieser Stunde auch tschechoslowakische Staatsbürger, und zwar die bekannten Schmuggler Paul, Wenzel und Anton Helgert, weiter Karl Eckler und Gregor Kreuzer, alle aus Neuhäusl bei Tachau. Als nach einer gewissen Zeit Lochner und Fremmer, nachdem sie ihr Bier ausgetrunken hatten, die Schankstätte verließen, gingen ihnen die Brüder Helgert nach, wobei Paul Helgert gegen den bayrischen Revierförster und den bayrischen Gendarmen schoß, um so mit ihnen irgendeine Schmugglerangelegenheit zu bereinigen. Den Schmugglern war wahrscheinlich durch die beiden bayrischen Beamten das Schmugglerhandwerk gelegt worden. Bei diesem Scharmützel wurde der Gendarm Fremmer am Kopfe leicht verwundet, während Lochner eine schwere Verletzung erlitt. Der Gendarm erwiderte, um sich zu verteidigen, das Feuer und verwundete Paul Helgert. Das Strafverfahren wurde eingeleitet.

Täglich Militärflieger-Katastrophen.

Nancy, 10. September. Im Manövergelände ist bei Bezaument ein Militärflugzeug des 38. Flieger-Regiments mit einem Offizier und einem Unteroffizier abgestürzt und in Brand geraten. Der Offizier kam ums Leben, der Unteroffizier wurde schwer verletzt.

Feuergefecht mit einem Schmugglerschiff.

Riga, 10. September. Zwischen einem Polizeikutter und einem Spritschmugglerschiff, dem früheren Danziger Schiff „Anni" kam es gestern in der Höhe von Liebau zu einem Gefecht. Als das Schmugglerschiff zu entkommen drohte, stieg ein Marineflugzeug auf und eröffnete auf die „Anni" ein Maschinengewehrfeuer, das vom Schmugglerschiff erwidert wurde. Schließlich warf das Flugzeug Bomben ab, worauf die „Anni" die weiße Fahne hißte. Die fünfköpfige Besatzung des Schmugglerschiffes wurde verhaftet und es wurden 32 Gallonen Spiritus beschlagnahmt. Das Schmugglerschiff ist von Kugeln durchsiebt. Von der Besatzung wurde niemand verwundet.

Sechs Menschen auf einem Flugboot verbrannt.

Merida (Yucatan), 10. September. Ein Flugboot der Regierung, in dem sich sechs Personen befanden, ist gestern hier bei einem Probeflug abgestürzt. Die Trümmer gerieten in Brand. Alle Insassen des Flugbootes sind ums Leben gekommen.

Folgenschwere Explosionen.

Philadelphia, 10. September. Im Heizhause des Bahnhofes von Reading (Pennsylvania) explodierte ein Lokomotivkessel. Sieben Personen wurden getötet und 12 verletzt.

*

Schwarzenfeld (Regierungsbezirk Oberpfalz), 10. September. In der Aluminiumpulverfabrik Lauerbacher & Co. explodierte gestern nachmittag der Mahlraum für Aluminium. Sämtliche Maschinen wurden durch die Gewalt der Explosion vernichtet und in die Nab geschleudert. Auch eine Seite der Fabrik ist in die Nab gestürzt. Die Gewalt der Explosion war so stark, daß im Umkreis von 3 bis 500 Meter alle Fenster und Fensterstücke, zum Teil auch Türen, in Trümmer gingen. Die Bevölkerung stürzte in panischem Schrecken auf die Straße. Zwei Arbeiter erlitten Verletzungen. Die Belegschaft ist durch die Explosion arbeitslos geworden.

Ziehung der Klassenlotterie

100.000 K: 50.541.

10.000 K: 55.146, 96.619.

5000 K: 8127, 34.031, 34.865, 43.053, 85.922, 137.138.

2000 K: 12.365, 24.973, 44.973, 46.187, 52.932, 61.196, 79.317, 92.483, 93.564, 97.819, 114.516, 118.427, 120.740, 126.593, 137.864.

1000 K: 1510, 1709, 3339, 7434, 32.693, 36.096, 48.058, 70.593, 72.652, 72.920, 89.229, 95.943, 114.159, 117.076, 121.644, 125.720, 127.457, 135.205, 140.908, 142.039, 144.089. Mitgeteilt von der „Glücksstelle" Josef Stein, Prag I., Bergstein 2.

Und was ist mit der Karlsbader Talsperre? Gestern vormittags fand in Wran eine Begehung in Anwesenheit von Vertretern des Eisenbahn- und Handelsministeriums, des Ministeriums für Nationalverteidigung und für öffentliche Arbeiten sowie Vertretern des Landes und der beteiligten Gemeinden und Bezirke in Angelegenheit der Wraner Talsperre statt. Die Talsperre mit den Schleusenkammern und dem Elektrizitätswerk soll binnen sechs Jahren fertiggestellt werden. Unterdessen soll allerdings auch an der Schlaner und Stěchowitzer Talsperre gearbeitet werden.

Weil sie Trauben stahlen . . . Die Polizei in Bukarest hat die Mörder festgenommen, welche in dem Dorfe Harabadschi in der Dobrudscha zwei Kinder durch Stockschläge getötet haben. Die Mörder, drei Brüder Nicovov aus demselben Dorfe, erklärten, sie hätten die Kinder zu Tode geschlagen, weil sie ihnen Trauben stahlen.

Zur Erinnerung an den Weltkrieg. In dem Dorfe Poiana unweit von Cernowitz wurden vier Bauern, die eine Granate in den Fluß warfen, um dadurch die Fische zu betäuben, durch die Explosion der Granate in Stücke gerissen. Es wurde eine Untersuchung über die Herkunft der Granate eingeleitet.

„Graf Zeppelin" in Moskau. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" erschien, von zwei Sowjetflugzeugstaffeln geleitet, Mittwoch um 10 Uhr osteuropäischer Zeit über Moskau und kreiste zwei Stunden über der Stadt, von Hunderttausenden von Zuschauern jubelnd begrüßt. Die äußerst schwierige Landung am Landungsmast wurde mit Hilfe von Mannschaften der Sowjetluftfahrt musterhaft ausgeführt. „Graf Zeppelin" verließ Moskau um 16 Uhr osteuropäischer Zeit.

Unter deutschnationaler Patronanz. Der Reichsverband der deutschen Kaufmannschaft hielt in Aussig a. E. einen Kongreß ab, der über die wirtschaftliche Lage, über Steuerfragen usw. verhandelte. Den Vorsitz führte Handelskammerrat Schindler. Anwesend waren u. a. die Abgeordneten Peter und Kaibl und der Bürgermeister Dr. Schöppe. Es wurde vorgeschlagen, eine stärkere Vertretung der Geschäftswelt in den Handelskammern zu verlangen, weiter die Zusammenarbeit der deutschen und der tschechischen Handelsorganisationen anzustreben und die Unterstützung der Bestrebungen der Geschäftswelt im Parlamente zu fordern. — Es ist kennzeichnend, daß in Anwesenheit und sozusagen unter Patronanz deutschnationaler Politiker (Kaibl und Schöppe) die zumeist deutschnational eingestellten Kaufleute eine engere Verbindung mit ihren tschechischen Klassenkollegen anstreben. Damit ist wieder einmal der Beweis erbracht, daß die wirtschaftlichen Interessen allen anderen vorangehen.

Die vorjährigen Frostschäden. Wie das Landwirtschaftsministerium feststellte, haben die Frostschäden im Jahre 1929 annähernd neun Millionen Obstbäume vernichtet. (Zuerst schätzte man die Zahl der vernichteten Obstbäume auf vier Millionen.) Der dadurch entstandene Schaden beziffert sich auf 2300 Mill. Kronen. Dieser Elementarschaden hat schwere Folgen für die Obstkultur und hat den heurigen Ertrag um mindestens 20.000 Waggons, d. i. um 25 Prozent vermindert, was einem Geldwert von ungefähr 200 Mill. Kronen entspricht. Im Weinbau beziffern sich die Frostschäden bei der heurigen Lese auf 150 Mill. Kronen, der Wert der vernichteten Weinstöcke wird auf 300 Mill. Kronen geschätzt. In Anbetracht dieser großen Verluste der Obstkultur, die auch zu einer Verschlechterung der Handelsbilanz beitragen können, hat das Landwirtschaftsministerium einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der zur Unterstützung der Erneuerung der vernichteten Obst- und Weinkulturen einen außerordentlichen Beitrag von 25 Mill. Kronen vorsieht. Aus diesem Fonds können Beiträge für den Ankauf von 20 bis 100 Obstbäumen bis zu 30 Prozent des Kaufpreises und für 2000 Weinstöcke bis zu 60 Prozent des Kaufpreises gewährt werden.

Wieder ein Fall amerikanischer Lynchjustiz. Eine Bande bewaffneter Männer überfiel in Darian (Staat Georgia) das Gefängnis, um sich eines Negers zu bemächtigen, der angeklagt war, einen Polizisten erschossen und drei Polizisten schwer verwundet zu haben. Wutentbrannt vertrieben die Angreifer die Nationalgarde, obwohl sie mit Maschinengewehren bewaffnet war, vom Gefängnis, erbrachen die Tore, schleppten den Neger heraus und erschossen ihn.

Nach Sowjetrußland verschleppt? Wie die „Daily Mail" aus Hull berichtet, ist von dort ein Russe namens Alexej Semuschin auf rätselhafte Weise verschwunden. Seine Freunde sprechen die Befürchtung aus, daß Semuschin nach Sowjetrußland verschleppt wurde, wo er früher in den Reihen der Weißen Armee gekämpft hat. Der Name Semuschins stand auf der sogenannten schwarzen Liste der Bolschewiken.

Ein Großfeuer vernichtete Dienstag in Pontianak (auf Borneo) das Chinesenviertel. Der Schaden wird auf etwa 48 Millionen Kronen geschätzt.

Die Autobus-Katastrophen. Auf der rumänischen Landstraße, die von Krajowa nach Segerin führt, überschlug sich ein mit 18 Personen besetzter Autobus. Sämtliche Insassen wurden verwundet, ein Kind wurde getötet. Das Unglück war durch die Ungeschicklichkeit des Wagenlenkers verursacht worden.

Ein Amtsgebäude mit 102 Stockwerken. Der ehemalige Gouverneur des Staates New-York, Alfred Smith, hat den Grundstein zum neuen Amtsgebäude gelegt, das den größten öffentlichen Bau der Welt bilden wird, da es 102 Stockwerke zählen wird.

Die südafrikanische Schwimmerin Peggy Duncan hat den Aermelkanal durchschwommen. Sie ging beim Cap Gris Nez an der französischen Küste Dienstag abends um 8 Uhr 20 Minuten ins Wasser und erreichte gestern früh den westlichen Eingang des Hafens von Dover. Die englische Küste betrat sie bei South Foreland, ungefähr 4 Kilometer östlich von Dover, wohin sie durch die Strömung getragen wurde, und zwar um 12 Uhr 45 Min., so daß sie also zur Bezwingung des Kanals 16½ Stunden benötigte. Die amerikanische Schwimmerin Ederle brauchte bekanntlich 14 Stunden 34 Minuten.

Der Verleger Eugen Diederich in Jena ist im Alter von 63 Jahren gestorben.

Mit Roß und Wagen . . . An einem ungeschützten Bahnübergang nahe der Gemeinde Barkasova im Bezirk Berehovo wurden zwei Bauernwagen von einem Personenzug erfaßt, die den Landwirten Hidim und Pinta aus Barkasov gehören. Beide Bauern wurden schwer verletzt und mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Die Pferde wurden von der Lokomotive zerfleischt.

In Schwimmanzügen auf der Straße. Binnen acht Stunden ging Dienstag in Bombay eine Regenmenge nieder, die die Rekordhöhe von 45 Zentimeter erreichte. Die Straßen glichen Flüssen. Der gesamte Automobil-, Straßenbahn- und Eisenbahnverkehr stockt. In einigen Stadtteilen gehen die Menschen in Schwimmanzügen bis zur Hüfte im Wasser ihrem Geschäfte nach.

Legitimationen für die Versicherten der Zentralsozialversicherungsanstalt. Den Arbeiter-Versicherten sollen gemäß der Regierungsverordnung Nr. 26/1930, womit für Zwecke der Sozialversicherung Versicherungsausweise eingeführt werden, in der nächsten Zeit Legitimationen ausgestellt werden. Diese Legitimationen werden auch genaue Personaldaten des Versicherten enthalten. Die Arbeitgeber werden verpflichtet sein, Anmeldungen und Abmeldungen zur Versicherung nach den in den Legitimationen der Versicherten angeführten Personaldaten auszufertigen und den Tag der An- und Abmeldung in die Legitimation einzutragen. Dadurch wird erreicht, daß dem Versicherten ein fortlaufender Ausweis über seine Versicherung zur Verfügung stehen wird, was ein geeigneter Behelf für die Geltendmachung von Ansprüchen sowohl des Versicherten als auch seiner Hinterbliebenen sein wird. Die Personaldaten in die Legitimation werden nach amtlichen Dokumenten eingetragen. Die Zentralsozialversicherungsanstalt bereitet eben die Herausgabe eines Flugblattes an die Versicherten und Arbeitgeber als auch von Plakaten, welche sowohl die Arbeiter als auch die Arbeitgeberkreise über die Wichtigkeit der vorbereiteten Aktion und von den notwendigen Vorbereitungen für die rasche und richtige Ausgabe der Legitimationen an alle Versicherten informieren soll.

Feuertod einer sechsköpfigen Familie. Aus Neapel wird gemeldet: Eine sechsköpfige Bauernfamilie wurde in einer Hütte, in der sie auf Heu lag, von einem Brande überrascht und kam in den Flammen ums Leben.

Selbstmord. Am Samstag, den 6. d. M., gegen 6 Uhr abends, fuhr der Sohn des Neuerner Apothekers Pernfuß, Gustav Pernfuß jun., mit seinem Auto gegen das Geländer der sogenannten Mühlbrücke bei der optischen Fabrik in Neuern. Nur dadurch, daß das Auto in langsamem Tempo fuhr und sich das eingedrückte Brückengeländer in dem Lattenzaun verfing, wurde der Sturz in den Mühlbach verhindert. Pernfuß jun. stellte noch den Motor ab, verließ in aufgeregtem Zustande das Auto, und begab sich in seine Wohnung, in der eine große Dosis Veronal nahm. Man fand den Lebensmüden in bereits bewußtlosem Zustande in der Wohnung und überführte ihn in das Krankenhaus Klattau. Doch war bereits jede Hilfe vergebens. Nach kaum einer Stunde nach der Ueberführung in das Krankenhaus trat der Tod ein. Was den 25 Jahre alten lebensfrohen Menschen zu dieser Tat bewogen hat, ist unbekannt.

Ausgeschriebene freie Stellen im Staats- und öffentlichen Dienst. Für Gefangenenaufsichtsunterbeamte in Olmütz, Troppau, Neutitschein und M.-Ostrau. Für Gefangenenaufseher der III. Gehaltsstufe in Brünn, Olmütz und Troppau. Einreichungsfrist bis 20. September 1930. — Die Stelle eines Bezirksstraßenmeisters in Luditz. Erforderlich: langjährige Praxis beim Straßenbau, die Kenntnis der Staatssprache in Wort und Schrift. Einreichungstermin beim Bezirksamt Luditz spätestens bis 15. September 1930. — Die Stelle eines Aushilfsangestellten (Wärters) im Krankenhaus in Zwittau. Alter über 30 Jahre. Kenntnis des Sanitätsdienstes und der Staatssprache. Einreichungstermin bis 1. Oktober d. J. — Die Stelle eines Distriktsarztes in Vitschkowitz bei Leitmeritz. Einreichungstermin bis 1. Oktober d. J. — Die Stelle eines Verwalters für ein neuerrichtetes Altersheim in Ostrau bei Karlsbad. Erforderlich mindestens 5 Jahre Praxis im öffentlichen Heil- oder Versorgungsdienst, Alter zwischen 28 und 40 Jahren. Einreichung bis 15. Oktober d. J. — Die Stelle eines provisorischen Sekundärarztes beim Bezirkskrankenhause in Jungbunzlau. Einreichung durch ledige Bewerber bis 20. September d. J. — In einem Fachkurs für Gefangenenaufseherinnen, welcher vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1930 in Prag-Pankratz abgehalten wird, nimmt das Justizministerium 20 Bewerberinnen auf. Einreichung durch ledige, verwitwete oder geschiedene kinderlose Bewerberinnen zwischen 21 und 30 Jahren bis 20. September d. J. — Die Stadt Serowitz (Zirovnice) besetzt provisorisch auf 5 Jahre die Stelle eines Wachtmannes. Eingaben von Bewerbern bis 30 Jahre (mit mindestens 11 Monate Praxis) bis 15. Oktober d. J. beim Stadtamt Serowitz. — Die Stelle eines Gerichtsunterbeamten der I. Gehaltsstufe beim Zivilkreisgericht in Brünn. Einreichungsfrist bis 27. September d. J. — Nähere Angaben über die oben angeführten Stellen sowie über die gestellten Bedingungen und Gesuchsbeilagen sind schriftlich gegen Beilage von 6 K in Briefmarken durch die Schutz- und Beratungsstelle des deutschen Staatsangestellten-Verbandes in Aussig, Dr. Toramhstraße 10, zu erfragen. Die Einbringung von Bewerbungsschreiben um obige Stellen wolle ebenfalls bei der erwähnten Schutz- und Beratungsstelle gemeldet werden.

Sonderausflugszug. Die Staatsbahndirektion Prag-Süd expediert in den Tagen vom 26. September bis 1. Oktober einen Sonderausflugszug in die Hohe Tatra und die Felsen von Demanova zum Fahrpreis von 355 K. Der Zug verläßt am 26. September, um 18.55 Uhr Prag und kehrt am 1. Oktober um 8.10 Uhr morgens zurück. Im Preise inbegriffen ist der Fahrpreis nach Poprad und zurück, Autobusfahrpreis zu den Höhlen und zurück, Eintrittspreis in die Höhlen, die Fahrt auf der elektrischen Sattelbahn sowie auf der Zahnradbahn, weiter die Verpflegung für vier Tage (Frühstück, Mittagessen und Nachtmahl), drei Nachtlager mit Beheizung, die 10prozentige Trinkgeldablöse, die Führung und die Unfallversicherung. Die Kassa Nr. 13 auf dem Prager Wilsonbahnhof nimmt weitere Anmeldungen bei Entrichtung eines Angeldes von 100 Kronen und einer Einschreibgebühr von 2 K entgegen und folgt den Interessenten detaillierte Programme aus. Die außerhalb Prags wohnenden Interessenten können sich durch Voreinsendung des Preises von 355 K und einer Einschreibgebühr von 2 K bei der Kassa der Staatsbahndirektion Prag-Süd in Prag anmelden, worauf sie ebenfalls den betreffenden Prospekt brieflich erhalten. Auch die Fahrkarten werden von der Direktion per Post zugesandt.

Wertvolle Lippen und Hände. Die Filmschauspielerin Thema German hatte den Dollarmillionär Wood auf Entschädigung verklagt, weil sein Auto sie umgestoßen, wobei sie Verletzungen am Mund erlitten hatte. Das Gericht bestimmte als Schadenersatz die Summe von 30.000 Dollar und begründete das Urteil damit, daß die Lippen einer Filmschauspielerin ihr größter Reichtum seien. Keinem Mann der Welt dürfte der Mund einer Schönen teurer gewesen sein. In Amerika fand man keine Ruhe, weil man nicht wußte, wer die schönsten Frauenhände habe. Die Künstler von New York schrieben deshalb einen Wettbewerb aus, in dem das Schreibmaschinenmädchen Germaine Bajot Siegerin blieb. Sie fand sofort darauf als Handarbeiterin eine wunderbare Stellung, da sie vom ersten New Yorker Juweliergeschäft als Mannequin für Ringe und Armbänder verpflichtet wurde. Ihr Monatseinkommen beträgt 2500 Dollar. Selbstverständlich hat Germaine Bajot ihre einträglichen Hände sofort versichert, und zwar auf einen Betrag von 100.000 Dollar.

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Donnerstag.

Prag: 10.30—11.15 Schallplatten (Walzer). 12.20—13.20 Mittagskonzert. 15.30—16.30 Schallplatten (Symphonien). 18.25—19.05 Deutsche Sendung. Nervenarzt Dr. A. Adler, Wien: Arzt und Erzieher. 20.00—22.00 Symphonisches Konzert des Kurorchesters, Karlsbad. — **Brünn:** 11.15—12.00 Vormittagskonzert. 17.00—18.00 Nachmittagskonzert. 18.20—18.30 Schallplatten. 18.30 bis 19.05 Deutsche Sendung. Presse. Regisseur G. W. Windegg: Das Jagdkleid. Die Felsenstadt Weltkadorf. Ing. Dr. Ing. H. Lotsch: Der Stallmist und seine Behandlung. 19.45 bis 19.50 Musik für die Jugend. — **Mähr.-Ostrau:** 10.15—11.15 Schallplatten. — **Preßburg:** 10.45—11.15 Operettenmusik (Schallplatten). 16.30—17.00 Unterhaltungsmusik. 18.00—19.00 Nachmittagskonzert. 19.20—19.30 Schallplatten. — **Berlin:** 19.30 Übergangsgesänge. 20.50 Wien—Paris. — **Köln:** 20.00—20.55 Abendmusik. — **Königsberg:** 20.05 Konzert. — **München:** 20.00 Don Juans Ende, Komische Oper von G. Trechsel. — **Wien:** 19.30 Ueb. aus der Staatsoper, Wien: Manon, Oper von Massenet; anschl. Tanzmusik. — **London I:** 19.15 Konzert. — **London II:** 20.00 Orchesterkonzert. — **Paris** (Eiffelturm): 20.20 Konzert-Ueb. — **Rom:** 21.05 Manon Lescaut, Oper von Puccini.

Freitag.

Prag: 10.30—11.15 Schallplatten. 11.15—12.00 Konzert. 15.30—16.40 Schallplatten. 20.00—20.30 Alte tschechische Lieder. — **Brünn:** 12.20—13.20 Mittagskonzert. 18.00—18.10 Schallplatten. 19.35—20.00 Abendkonzert. — **Mähr.-Ostrau:** 10.15—11.15 Schallplatten. — **Preßburg:** 10.45—11.15 Opernmusik (Schallplatten). 11.15—12.00 Konzert. 19.00—19.30 Schallplatten. — **Berlin:** 20.00—20.30 Aus bekannten und unbekannten böhm. Musikerbuden. — **Hamburg:** 20.00 Der schwarze Domino: Kom. Oper von Auber. — **Köln:** 18.00—18.45 Grabbe-Gedenkfeier, Ueb. aus Düsseldorf. 19.15—19.40 Die Stunde des Arbeiters. 20.00 Leichte Musik. — **Königsberg:** 19.50 Abendkonzert. 20.40 Heiteres im Umlauf. Stelch von Martin Dey. Der Verräter, Stelch von Heinhause. 21.35 Konzert. — **Leipzig:** 21.15 Jack London: Feuer auf See. 21.45 Magdalena, Volksstück von Ludwig Thoma. 21.15 Rundfunkorchester. — **Stuttgart:** 20.15 Konzert des Philharmonischen Orchesters. 21.45 Aus Karlsruhe: Beethoven-Sonaten. — **Wien:** 21.05 Die Violinsonaten Mozarts. 21.45 Abendmusik. — **London II:** 20.00 Orchesterkonzert. 22.20 Orchesterkonzert. — **Moskau:** 20.00 und 21.00 Konzerte. — **Paris** (Eiffelturm): 20.00 Konzert. — **Paris** (Radio): 20.45 Griseldis, Oper von Massenet.

Opfer giftiger Pilze. Aus Kaschau wird berichtet: Durch den Genuß giftiger Schwämme ist in einem Dorfe bei Munkacs die Familie Mlynec schwer erkrankt. Die Vergifteten wollten sich erst mit Branntwein kurieren, doch hatte diese Kur keinen Erfolg, sie mußten in das Spital nach Munkacs gebracht werden. Dort sind Mutter und Kind bereits gestorben, der Vater ringt mit dem Tode.

Generaloberst von Seeckt.

Obzwar er seit mehreren Jahren nicht mehr im Aktivdienste der Reichswehr steht, ist er die aktivste Militärperson Deutschlands. Nach der bekannten Prinzenteilnahme an den Truppenübungen tauschte Gen. Seeckt seine Pickelhaube gegen eine Melone, sein Feldgrau gegen gestreifte Hose mit schwarzem Sacco, seine Reitstiefel gegen Stiefeletten und seinen Haudegen gegen einen Regenschirm ein. — In Altösterreich war eine solche Adjustierungsveränderung eines Generals mit einer unausweichlichen Wohnortsverlegung nach Graz verbunden, um den bereits dort ansässigen, ausrangierten Exzellenzen Gesellschaft zu leisten. — Manche heitere Anekdoten beleuchteten die Lebensweise der alten Grazer Generalsexistenzen.

Im Gegensatz zu seinen österreichischen Standesgenossen, die im Ruhestande als tote Herren galten, entfaltet Generaloberst Seeckt im „Ruhestande" als Militärschriftsteller durch Herausgabe aufsehenerregender Publikationen eine Tätigkeit, die in der Weltpresse zu lebhaften Polemiken führt. —

Besonders Seeckts letztes Werk, in welchem er die Grundlagen der modernen Kriegsführung behandelt — hat der Weltpresse Gelegenheit zur Stellungnahme geboten. Sehr eingehend beschäftigte sich mit diesem Werke u. a. auch Paul Boncour.

Logisch und mit der überlegenen Beweiskraft eines erfahrenen, talentierten Fachmannes behandelt Seeckt in seinem Werke die Grundprinzipien der modernen Heeresführung im Kriege. Seine sensationellste Feststellung ist, daß der Enderfolg eines nächsten Krieges von einer zahlenmäßig geringen, etwa 4—500.000 Mann zählenden, durch vieljährigen Dienst geschulten Stoßarmee abhängen wird. Die wichtige, doch nicht endausschlaggebende Rolle der mobilisierten Massen, sowie die Umstellung der Friedensindustrie auf Kriegserzeugung behandelt der Generaloberst derart eingehend, daß seine Auslegungen im Rahmen eines Aufsatzes nicht Platz finden.

Was uns, die den Krieg im Verbande der österreichischen Armee mitmachten, besonders auffällt, sind: Seeckts Anforderungen an die Armeeführer. Ein Armeegeneral muß unbedingt in voller geistiger und körperlicher Kraft sein, muß nicht nur taktisch-operative und strategische Fähigkeiten haben, sondern auch mit allen Errungenschaften der Technik sowie deren richtige Verwendung im Kriegsfalle betraut und dispositionsallseitig sein. Auch muß ein Armeegeneral Befähigung und Mut haben, die siegreiche Entscheidung näher zu bringen. — Die geringe Anzahl der Stoßtruppen soll im gewissen Maße durch die Qualität der Armeegenerale ersetzt werden. —

Als Napoleon I. in einem der Koalitionskriege den Angriff der verbündeten deutsch-österreichisch-russischen Kräfte erwartete, fragte er seinen Stabschef, ob er auch ein richtiges Bild über den Stand der gegnerischen Heere habe. — Jawohl — lautete die Antwort: — wir sind zahlenmäßig in Minderheit. Euerer Majestäts Fähigkeiten ersetzen mir jedoch 100.000 Soldaten — so sind wir dem Feinde überlegen. — Diese Worte des französischen Generals waren sicher keine Schmeichelworte, obzwar in der napoleonischen Zeit die Armeen bedeutend kleiner waren als heutzutage und 100.000 Mann eine enorme Schlagkraft bedeuteten. — nichtsdestoweniger irrte sich der französische Stabschef nicht, als er in seine Erwägungen die Fähigkeiten und Qualitäten seines Kaisers und Meisters so hoch einstellte.

Der erfahrene Seeckt ist ein zu vernünftig rechnender Mensch, als daß er von den künftigen Armeeführern voraussetzen würde, ein jeder von ihnen werde ein Napoleon sein. — Nichtsdestoweniger sind seine Anforderungen an die Armeegenerale — wie eingangs erwähnt — keineswegs gering; zumindest waren wir in Altösterreich an viel bescheidenere Befähigungsnachweise gewöhnt. Georg Purjes.

Vorstöße zu neuen Energien.

Die Fahrt Professor Piccards. — Das Wärmekraftwerk im Tropischen Meer.

Von **Dietrich Schütz.**

Es ist ein eigentümlicher Zufall, daß in den Tagen, in denen der erste Polflieger Andree, seine Begleiter und die Ueberreste seines Ballons gefunden wurden, ein anderer Forscher mit einem nicht lenkbaren Ballon eine Fahrt machen will, die für die Wissenschaft von weitaus größerem Interesse ist als die des verunglückten Polforschers Professor Piccard will in die Stratosphäre vorstoßen, und mit einem Ballon Höhen erreichen, die noch kein menschliches Auge je gesehen hat. Ueber die Art der Strahlungen, überhaupt über die gesamten atmosphärischen Verhältnisse in 16.000 Meter Höhe sind bisher lediglich Theorien aufgestellt worden, nach denen aber ungeheure Kräfte in derartigen Höhen liegen müssen. Wir wissen, daß die Umbildung der Atome unvorstellbare Energien freimacht. Eine direkte Spaltung der Atome ist uns noch nicht so weit gelungen, daß wir daraus praktische Ergebnisse hätten erzielen können. So viel aber wurde beobachtet, daß bei diesem Zersetzungsprozeß die gleichen Strahlenwirkungen eintreten, wie sie im Weltenraum vorhanden sind. Die Astronomie hat festgestellt, daß sich auf den Sternen Atomumbildungen im großen vollziehen, die Strahlungen aussenden. Professor Piccard hofft nun, diese Strahlungen untersuchen zu können, um dabei festzustellen, ob sie eventuell nutzbar gemacht werden können. Man darf sich keiner Täuschung hingeben und glauben, daß nun die bisherige Energiequelle auf der Erde, die Kohle, überflüssig gemacht sei. Bis dahin ist es noch ein langer Weg.

Die Arbeit Professor Piccards wird sich vorerst einmal auf Messungen erstrecken. Er hat zu diesem Zweck in seiner Kugelgondel die verschiedenartigsten Instrumente, die speziell für diesen Zweck gekauft wurden und die von äußerster Empfindlichkeit sind. Entsprechend dieser Ausrüstung mußte natürlich auch das Aeußere des Ballons gebildet werden. Die erwähnte Kugelgondel besteht aus 3.5 Meter dicken autogen verschweißten Aluminiumplatten, die sieben Atmosphären Ueberdruck standhalten, sie hat einen Durchmesser von 2.10 Meter und bietet gerade zwei Personen Platz. An der Gondel sind zwei von innen zu öffnende Ausschlupfe und neun Aussichtsfenster von etwa 20 Zentimeter Durchmesser. Zur Beleuchtung führt der Ballon Akkumulatoren und Trockenelemente mit, die Luft wird künstlich erzeugt. Die kostspielige Ballonhülle ist mit Wasserstoff gefüllt, sie hat einen Durchmesser von 30 Metern. An ihr befestigt ist ein Fallschirm, der beim Niedergang des Ballons hemmend wirken soll.

Der Kälte, die man in 16.000 Meter Höhe auf 55 bis 60 Grad unter Null einschätzt, begegnet man dadurch, daß man die Kugelgondel auf einer Seite schwarz gestrichen hat und diese Seite der Sonne zukehrt, die die Fläche dann erwärmt. Die Ballonhülle ist ebenfalls auf ihre Widerstandsfähigkeit bei 50 Grad unter Null erprobt. Nach der Ansicht Professor Piccards wird die Ballonhülle eine niedrigere Temperatur nicht erreichen. Sie wird beim Aufstieg nur zu einem Siebentel des Gesamtinhalts gefüllt, so daß das Gas die Möglichkeit hat, sich auszudehnen.

Dem Forscher wurden von dem belgischen „fonds National de la recherche scientifique" 240.000 Mark für den Bau eines Ballons zur Verfügung gestellt. Der Start, der schon am vergangenen Dienstag stattfinden sollte, erfolgt bei Eintritt besseren Wetters. Dem Unternehmen Piccards widmet die ganze Welt große Aufmerksamkeit, da es sich im Gegensatz zu den mit viel Geschrei verkündeten Raketenversuchen eines Professor Oberth zum Beispiel doch wohl um einen ernsthaften Versuch handelt, hinter die Geheimnisse der Stratosphäre zu kommen. Die Ballonfabrik in Augsburg, von deren Wiese aus der Aufstieg erfolgen wird, ist von früh bis spät von Journalisten und Kameraleuten aller Nationen belagert.

Gleichzeitig mit der Vorbereitung Professor Piccards hat ein anderer Forscher seine Arbeiten vollendet, die ebenfalls dazu dienen sollen, bisher noch nicht ausgewertete Energiequellen zu erschließen. Nur ist der Franzose George Claude in die entgegengesetzte Richtung gegangen. Er versucht dem Meer Energien abzuringen. Claude will im Golf von Mantanzas bei Cuba ein Kraftwerk errichten, das die großen Temperaturunterschiede im Tropischen Ozean ausnutzen soll. Dort hat nämlich das Wasser an der Oberfläche eine Temperatur von etwa 30 Grad. In einer Tiefe von 1000 Metern aber ist es nur noch fünf Grad Celsius warm. Ein nach seinen Entwürfen gebautes, zwei Kilometer langes Rohr von 160 Zentimeter Durchmesser wird zur Gewinnung der bei diesem „Wärmegefälle" entstehenden Kraft in das Meer versenkt. Nach zwei mißlungenen Versuchen, bei denen einmal die farbige Schiffsmannschaft versagte und zum andern Male das Rohr platzte, ist nun endlich diese Anlage fertiggestellt, so daß die Arbeiten über Wasser begonnen werden können. Auf die Ergebnisse auch dieses Versuchs kann man gespannt sein, wenn sie auch nicht in so umfangreichem Maße — derartige Anlagen sind eben nur in tropischen Gegenden möglich — eine Umwälzung in unserer Kraftwirtschaft bedeuten können, wie die Professor Piccards.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Der Index der Großhandelspreise für den 1. September 1930 ist nach der amtlichen Erhebung (ihre Ergebnisse erscheinen in den „Preisberichten des Statistischen Staatsamtes" Nr. 21, Jahrgang X-1930) gegenüber August um 2.5 Prozent gesunken, das ist von 118.1 auf 115.1 (bei Zugrundelegung der Vorkriegspreise). Dabei ist der Index der Nahrungs- und Genußmittel von 111.9 im August auf 106.7 gesunken, dagegen zeigt der Futtermittelindex ein Steigen von 74.9 auf 79.6, so daß die Summe dieser beiden Gruppen ein Sinken von 109.8 auf 105.2, also um 4.2 Prozent verzeichnet. Auch der Index der Industriestoffe und -Erzeugnisse ist um 0.9 Prozent niedriger: er ist von 127.1 auf 126 gefallen. Eine Ausnahme von der sinkenden Gesamttendenz der Getreidearten und Müllereierzeugnisse bildet die Gerste, die um 3.8 Prozent gestiegen ist, was wiederum ein Steigen des Malzpreises um 0.4 Prozent zur Folge hatte. In dieser Gruppe verzeichnen einen Preisrückgang: Weizen um 8.7 Prozent, Roggen um 3.1 Prozent, Hafer um 8 Prozent, inländisches Weizenmehl um 7 Prozent, ausländisches um 10.3 Prozent, Roggenmehl um 7.6 Prozent, Graupen um 4.5 Prozent und Reis um 3.7 Prozent. Sehr stark ist der Kartoffelpreis gesunken (um 47.9 Prozent). Ferner sind auch alle Fleischpreise gefallen: Rindfleisch um 2.5 Prozent, Schweinefleisch um 2 Prozent, Schöpsenfleisch um 12.2 Prozent und geräucherter Schinken um 1.1 Prozent. Während inländisches Schweinefett unverändert blieb, steigt der Preis für ausländisches Schweinefett um 15 Prozent. Butter ist im Preise um 6.1 Prozent gesunken, Margarine um 1.2 Prozent, Eier sind um 11.9 Prozent teuerer. In der nächsten Gruppe haben sich verbilligt: Rohzucker um 5.1 Prozent, Rohkaffee um 1.8 Prozent, Kakao um 3 Prozent, Tee um 8 Prozent, am meisten aber Hopfen der neuen Ernte 1930 (um 26.9 Prozent). Stark im Preise gestiegen ist Heu (um 12 Prozent). Im allgemeinen Preisrückgange der Industriestoffe und Erzeugnisse bilden Ausnahmen die Preise von: Zink (gestiegen um 1.5 Prozent), Blei (um 3.3 Prozent), Seide (um 1 Prozent), Rohleder (um 1.7 Prozent) und gegerbtes Leder (um 4.5 Prozent). Große Preisrückgänge sind festzustellen bei Baumwolle (17.5 Prozent), Baumwollgarn (8.4 Prozent), Jute und Flachs. Auch Maschinenöl ist um 1.8 Prozent gesunken, Leinöl um 2.5 Prozent. Ebenso sind die Preise von weichem Holz gefallen: bei Rundholz um 3.4 Prozent, bei Schnittholz um 2.6 Prozent.

Kleine Chronik.

Alle 23 Sekunden ein Amerikaner mehr.

Eine eigenartige Uhr im Volkszählungsamt in Washington.

Die Volkszählung ist auch in den technisch am weitesten vorgeschrittenen Ländern, noch immer eine der schwierigsten, umständlichsten und zeitraubendsten, staatlichen Maßnahmen. Noch heute ist es bei aller Sorgfalt, die auf die Statistische Erhebung der Gesamtbevölkerung verwandt wird: auf die Wanderung innerhalb des Landes, die Verschiebung der Berufe, das zahlenmäßige Verhältnis der Geschlechter und was dergleichen Dinge mehr sind — nicht möglich, eine wirklich genaue, einwandfreie Feststellung zu treffen. Es bleibt also auch hier bei einem „Ungefähr", wobei die mit der Zählung beauftragten Behörden nur bestrebt sein können, die größtmögliche Annäherung an das Faktum zu erreichen.

Freilich von solchen Schwierigkeiten, wie in primitiveren Ländern ist ja nun die Volkszählung in den großen Kulturstaaten nicht mehr berührt. Auf eine lediglich „Schätzung" der Bevölkerung haben alle großen Staaten seit mehr denn hundert Jahren bereits Verzicht leisten dürfen, um zur „Zählung" überzugehen.

Man braucht gar nicht bis ins innere Afrika oder nach China, Südamerika zu gehen, um die Widrigkeiten, die einer annähernd zutreffenden Erhebung über die Bevölkerung entgegensehen, mit aller Klarheit vor Augen zu haben. Es gibt noch eine ganze Reihe europäischer Länder, wo das Analphabetentum die Volkszählung zu einer umständlichen Haupt- und Staatsaktion für die ganze Bevölkerung macht. In der Türkei dürfen an den Tagen, die für die Volkszählung angesetzt sind, die Einwohner das Haus nicht verlassen, weil eine besondere Zählungskommission von Haus zu Haus gehen muß, um die erforderlichen Eintragungen über den Familienstand usw. zu machen. In einer Großstadt wie Konstantinopel stockt am Tage der Volkszählung das gesamte Geschäftsleben. In den verlassenen Straßen, sieht man nur die Zählungskommissionen, die zwischen Kanonenschuß beim Anfang und Kanonenschuß am Ende der Zählung von Haus zu Haus und von Straße zu Straße eilen. In Ländern, wo nicht einmal eine solche Staatsaktion durchgeführt werden kann, weil es einfach an den Hilfskräften fehlt, ist die Staatsverwaltung noch immer auf Schätzungen angewiesen, die oftmals roh und ungenau sind — und wie beispielsweise in China um 10, 20, selbst 50 Millionen Einwohner auseinandergehen.

Länder, in denen eine besonders starke Bevölkerungsbewegung vorhanden ist, wie in Deutschland, in Rußland, vor allem aber in den Vereinigten Staaten, müßte die Volkszählung eigentlich sehr oft, möglichst alle Jahre, vorgenommen werden — statt dessen begnügt man sich wegen der großen Kosten und organisatorisch kaum zu bewältigenden Arbeitslast mit seltenen Erhebungen: Erhebungen, die meist durchgesetzt auf alle fünf Jahre festgelegt sind. Um die hier zweifellos einreißende Lücke zwischen den einzelnen Zählungsterminen auszuflicken, hat das amerikanische Volkszählungsamt in Washington eine bemerkenswerte Einrichtung getroffen, wodurch es wirklich möglich ist, in jedem Augenblick die annähernd richtige Ziffer der amerikanischen Gesamtbevölkerung sowie die Volkszahl der einzelnen Staaten zu übersehen. Es handelt sich hierbei um eine Volkszählungsuhr, die mit roten, grünen, gelben, blauen und weißen Lichtern jede Veränderung im Bevölkerungsstand des riesigen Reiches nach den Mitteilungen der Meldeämter in einer Anzahl von Lampen aufblitzen läßt, wobei mit jedem Aufblitzen eine Addition oder Subtraktion (je nach der Vermehrung oder Verminderung der Gesamtzahl) in dem Uhrwerk ausgeführt wird.

Welche Veränderungen diese Uhr zu registrieren hat: wie es fortwährend in den Lampen glüht und aufblitzt, mag man ermessen, wenn man sich den gegenwärtigen Durchschnitt der amerikanischen Bevölkerungsbewegung überlegt, der alle dreizehn Sekunden eine Geburt, alle 23 Sekunden einen Todesfall, immer nach eineinhalb Minuten einen Einwanderer, und nach fünfeinhalb Minuten einen Auswanderer verzeichnet. Das Zifferblatt über der Karte, die die Bevölkerungsbewegung darstellt, zeigt alle 23 Sekunden einen neuen Einwohner der Vereinigten Staaten an.

Beeinflußt der Funk das Wetter? Nicht nur von Laien, sondern auch von meteorologischen Fachleuten ist in letzter Zeit wiederholt die Vermutung ausgesprochen worden, daß das Radio einen Einfluß auf das oftmals unnormale Wetter der letzten Jahre — verregnete Sommer und milde Winter — ausgeübt habe. Diese Vermutung hat zu eingehenden Untersuchungen über Zusammenhänge zwischen Funken und Wetterbildung geführt. Das Studium von Wetterberichten aus früheren Zeiten, die bis zu 100 Jahren zurücklegen, hat jedoch zu dem Ergebnis geführt, daß unnormale Witterungserscheinungen auch in früheren Jahrzehnten, als das Radio noch unbekannt war, genau so häufig und in gleichem Ausmaß vorgekommen sind wie in jüngster Zeit. Im Vergleich zu den großen Mengen elektrischer Energie, die bei Gewittern in der Atmosphäre zerstreut werden, sind ja auch die Aetherschwingungen der Radiosendung — selbst in Anbetracht der Wirksamkeit sämtlicher Funkstationen der Erde — so minimal, daß ein Einfluß der Radiowellen auf das Wetter sich kaum jemals geltend machen kann.

Heinrich Rietsch zum Gedenken.

Von **Alfred Domansky.**

Fast müßte man glauben, daß sich niemand mehr seiner und seines Schaffens erinnert, da nach seinem plötzlichen Hinscheiden im Jahre 1927 eine so große Stille um und über ihn eingetreten ist. Hat man ihn, den großen Musikgelehrten und ernsten Tondichter schon vergessen, daß man so stillschweigend über seine Werke hinwegschreitet? Haben wir, speziell wir Sudetendeutschen so viele hervorragende Männer und Geistesgrößen aufzuweisen, daß wir skrupellos damit umspringen können? Wahrhaftig leider nicht, drum muß es unser aller Pflicht sein, diese wenigen zu pflegen und zu fördern nach Kräften und Können, wie es ihrem Schaffen entspricht.

Heinrich Rietsch, zu Falkenau a. d. Eger am 22. September 1860 geboren, war eine Doppelnatur: Gelehrter und schaffender Künstler zugleich, dem leider wie so vielen anderen zu Lebzeiten die Anerkennung versagt blieb, was wohl auch auf seine sprichwörtlich gewordene Bescheidenheit als Mensch und seine scheue Einsamkeit zurückzuführen ist.

Als Gelehrter hat er wohl sein Lebensziel erreicht, erklomm er doch in seinem letzten Lebensjahre die höchste akademische Würde an der Prager Deutschen Universität und wurde Rektor, eine Ehre, wie sie vor ihm keinem Musiker zuteil wurde. Als Komponist blieb er wie so viele andere auf der Strecke; ich selbst bin fest davon überzeugt, daß Rietsch gerade im Komponieren seine Lebensaufgabe sah und suchte. Daß er hier nicht den Gipfel seines Strebens und Ringens erklimmen konnte, daran ist er selbst am wenigsten schuld. Wie so mancher, hatte auch er durch Quertreibereien verschiedener Cliquen zu leiden, so daß er manchmal — wie er mir selbst persönlich sagte — alle Freude am Schaffen hätte verlieren können, wenn eben die innere Triebfeder ihn hätte erlahmen lassen. Künstlerschicksal!

Reklametrommelschlagen und Wesen von sich machen, widersprach seinem ganzen Charakter; so blieb er eben der stille, bescheidene Gelehrte und stellte den Tondichter in die zweite Reihe, sehr zum Nachteile der Tonkunst selbst. Denn Herrliches hat Rietsch fast auf jedem musikalischen Gebiete geschaffen. Wie viel mehr hätte er der Welt noch schenken können, hätte er ihrerseits das richtige Verständnis und Entgegenkommen gefunden.

Mensch war Rietsch, wie kein zweiter! Er, der für sich nicht das Geringste übrig hatte, war stets sofort zur Hilfe bereit, so er Not und Sorge anderer sah. Seine ganze Arbeitskraft schenkte er uneigennützig dem Allgemeinwohl, und zwar in erster Linie seiner geliebten Musik. Seine Verdienste um all die von ihm selbst ins Leben gerufenen Institutionen sind unzählbar; seine Liebe und Anhänglichkeit an den Deutschen Kammermusikverein in Prag, dem er als Obmann und Geschäftsleiter jahrelang vorstand, rührend und unendlich. Für Musiker und aufstrebende Talente hatte Rietsch stets das willigste Ohr, den besten Rat, das größte Verständnis und Entgegenkommen. Hier spendete er im stillen Wohltaten, von denen außer dem Empfangenden wohl niemand etwas wußte und weiß. Oftmals hatte ich Gelegenheit, in Sachen des Kammermusikvereines Rietsch in seinem Heime selbst aufzusuchen. Gelegentlich arteten dann diese geschäftlichen Besprechungen in einen Plausch aus, in dessen Verlaufe es mir gegönnt war, die wirklich goldige Seele des „einzigen" Menschen kennen zu lernen. Wie er daheim war, war er auch im Leben: einfach, schlicht, bescheiden und innerlich eine echte Künstlernatur, erhaben über alle materiellen Einflüsse und Einwirkungen, ergeben einzig und allein seiner geliebten Kunst, der er treu und redlich diente, sein ganzes Leben lang.

Am 22. September dieses Jahres begehen wir die 70. Wiederkehr seines Geburtstages. Will Deutschböhmen einem seiner besten Söhne gegenüber nicht undankbar sein, so muß es seiner an diesem Tage gedenken. Neben seinem Gelehrtenberufe als Musikwissenschaftler der Deutschen Universität in Prag war Rietsch Komponist, Tondichter. Gedenken wir seiner zum 22. September und führen wir seine Werke auf. Meinem Erachten nach, wäre dies die einzige und beste Ehrung.

Russenabend

mit Wandzeitung und Buchausstellung heute in der Gec. — Beginn um halb acht Uhr. — Gäste herzlich willkommen.

Sozialistische Jugend Prag.

Weibliche Wasser-Silhouetten.

Beruf, Lebensmilieu und Weltanschauung geben dem Menschen das Gepräge; so kann der humorbegabte kritische Beobachter überall da, wo sich viele und verschiedenartige Menschen zusammenfinden, allerlei amüsante Studien machen.

Das Sportgirl.

Es fügt sich der landschaftlichen Szenerie der Wassersportgebiete am besten ein. Es ist forsch, wettergebräunt, ja noch mehr als das: indanthrengefärbt, das heißt wasser-, luft- und lichtecht. So ermattet es weder bei der glühendsten Backofenhitze, noch kann ihm der heftigste Wolkenbruch Entsetzen einflößen. Sport ist Lebenszweck geworden; einmal, weils zeitgemäß ist und dann auch, weil hier der moderne Mensch all jene Freiheit hat, die er benötigt. Im edlen Wettstreit mit dem stärkeren Geschlecht ist das Sportmädel redlichst bemüht, alles typisch Weibliche nach Möglichkeit abzustreifen, als da sind: Koketterie, Pimpligkeit und Naschhaftigkeit. Dagegen tauscht man ja froheste und freieste Kameradschaft mit dem Mannsvolk ein — Sommernacht und Mondenschein sind zeitlose Begriffe — nährt sich mit einfacher, aber vitaminreicher Kost, die wiederum auf praktischem Wege schnellstens zuzubereiten ist. Da flitzen sie im Vierer oder im Achter vorüber, sonngebräunte, süße Siebzehnjährige und legen sich nach dem kategorischen Imperativ ihres Steuermannes, dessen einstmals zarter Sopran durch allzuviel Kaltluftgenuß in einen rauhen Mezzo verwandelt ward, mit aller Kraft in die Ruder, wie die Kerls. Rrruck, zuck, geht das, sie gucken nicht rechts, sie gucken nicht links; die schönste Landschaft kann ihnen gestohlen bleiben. Vorwärts wollen sie und statt süßer Pralinen schlucken sie voll Wonne Kilometer . . .

Die sorgende Hausfrau von gestern.

Also keine von denen, die eifrigst beflissen sind, das Zusammensein mit dem Kochtopf auf ein Minimum an Zeit zu beschränken, sondern Eine mit dem traditionellen, überstark entwickelten Verantwortlichkeitsgefühl für einen guten Happenpappen. Für sie bedeutet die sonntägliche Wasserfahrt nichts weiter, als eine Verlegung der Schmurgel-Szenerie vom festen auf den schwimmenden Boden. Einem treuen, niemals murrenden Lasttier gleich schleppt sie die ob ihrer Fülle fast berstenden diversen Stadtköfferchen, Aktentaschen und Einholenetze an Bord der schwimmenden Familienkutsche. Während Vater den Schoner klar macht, hat sie anstrengendsten Hortnerinnendienst, denn Erna und Fritz, das Sprößlingspaar, vertreiben sich die Wartezeit mit allerlei Schabernack. Endlich heißt „alle Mann an Bord"! Die Fahrt, reichlich gewürzt mit Stullenschmieren und erzieherischen Maßnahmen, ist die einzige allzu kurze Schonzeit der Vielgeplagten. Sobald man den Anker wirft, gehts ans Kartoffelschälen, Suppe kochen, das zuhause bereitete Zusammengekochte warm machen, Salat und Kompott auftun. So waltet und schuftet die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder. Bald ist abgegessen, dann heißt es Geschirr reinemachen, selbstverständlich alleine, denn die Hilfsmannschaft hat sich längst in die Gebüsche verdrückt. So steht Mutter im prallen Sonnenschein, gebückten Hauptes und schrubbt und schrubbt im heißen Sande. Endlich geht auch dieser Schmerz vorüber und die Aermste beschließt, jetzt Siesta zu halten. Aber Kuchen! Da kommt mit lautem Geheul Fritz auf einem Bein angehumpelt; er hat sich im Wasser einen Glassplitter eingetreten, will jetzt verbunden und bedauert werden. Also gleich zückt die hilfsbereite Samariterin ihr Taschentuch zum Verbandszeug, eine Banane trocknet rasch die fließenden Tränen und der Patient verschwindet wieder. „Aber jetzt", denkt Mutter, „nu kriejen mich aber ooch keene zehn Pferde so schnelle wieder hoch!" Doch mit des Geschickes Mächten . . . „Mutter, Mutter, komm man schnell", quäkt Erna aus dem Wasser; „mir is det janze Trikot uffgerissen, ick kann ja jarnich an Land gehen; komm man schnell mit eene Nadel und Garn." Leise grollend, aber doch wieder am Posten, schürzt nun Mutter die Röcke hoch, zieht Schuhe und Strümpfe aus und geht dem allzufrei dekolletierten Badeengel mit Nadel und Faden behaftet im Wasser entgegen. Auch dieser Schaden ist glücklich repariert und Mutter legt sich aber jetzt endlich. Stöhnend reckt sie ihre müden Glieder, wischt sich den Schweiß von der Stirn und sendet einen dankbaren Blick nach dem blauen Himmel. Sie ist wieder ganz ausgesöhnt mit all der Plackerei von wegen der schönen Luft und det feine Jrin und det Wasser spiegelt jar so scheene. Vater, der mit seiner Siesta um ein Stündchen voraus ist, beginnt sich bereits wohlig zu räkeln, zündet sich die Piep an, blinzelt vergnügt in die Gegend und drückt sein Wohlbefinden in einem laut vernehmlichen Schrei „Mutter, was is'n mit Kaffee?" aus. Erschrocken fährt die Gute, die eben sachte eingedruselt war, hoch und ganz im Bewußtsein ihrer Pflicht begibt sie sich an die Bereitung der Vespermahlzeit. „Ob man een Ochenblick Ruhe hat mit die vadammte Blase" murrt sie in den Dampf des brodelnden Kaffeewassers hinein.

Und so gehts stundenlang weiter. Als Mutter sich abends todmüde ins Bett wirft, denkt sie dankbaren Gemütes: „Det war doch wieder een wirklich schöner Sonntag!" Daß sie von all der Schönheit eigentlich sogar nichts hatte, das kommt solch braver Hausklucke niemals in den Sinn.

Die kleine Mondäne.

Sie ist auf Greta Garbo frisiert und geschminkt, hat ein totchikes Badekostüm, einen modernen Strandhut, ein kokettes Badecape und vor allem einen Kofferapparat. Mit der Grandezza einer grande-dame läßt sie sich von ihrem kleinen Freund bewundern, richtet sich ihren Platz im Boot mit neckischen Kissen und interessanten Schmökern, Chinesenschirmchen und Zigaretten zum lauschigen Boudoir. Unterwegs starrt sie des öfteren abwechselnd nach dem Firmament und ihrem Taschenspiegel und beobachtet genauestens die Sonneneinwirkung auf ihre Epidermas; dazu lauscht sie andachtsvoll der Jazzweisen, die dem zu ihren Füßen stehenden Apparat entströmen. Sie äße für ihr Leben gern in einem der eleganten Strandrestaurants zu Mittag, da dies aber finanztechnisch nicht möglich ist, knabbert sie höchst mißvergnügt an den mütterlichen Stullen. Auf dem Anlegeplatz ängt sie teils nach Bewunderern, teils nach Rivalinnen, gerät beim Anblick einer hübschen Badekostümierung in Ekstase, plappert unentwegt von Kleidersorgen und Filmsternen und freut sich bloß, daß sie abends noch irgendwo in der Stadt tanzen gehen werden.

Clarisse.

Tonfilm und Theater.

Von **Fritz Rosenfeld.**

Der Tonfilm, vor einem Jahre noch vielfach angezweifelte Kuriosität, ist heute eine Kunstgattung für sich, die sich unheimlich schnell entwickelt. Fast jeder Tonfilm, mag er noch so schlecht sein, erobert ein weiteres Stück jenes noch im Halbdunkel liegenden Gebietes, das dereinst der beherrschte Bereich der neuen Kunstform sein wird. Das Jahr des fast märchenhaften Emporwachsens des Tonfilms ist zugleich das härteste Krisenjahr, das die Sprechbühne bisher durchgemacht hat. Diese Krise ist nicht lokal beschränkt. Sie trifft Deutschland nicht minder stark als Amerika, sie trifft alle Länder, in denen es Theater gibt. Zwischen dem Aufstieg des Tonfilms und dem Niedergang des Theaters müssen Zusammenhänge bestehen. Die Theaterleute schieben dem Tonfilm die Schuld am Zusammenbruch ihrer Betriebe zu und haben damit wohl nicht unrecht. Anderseits aber ist nicht zu bestreiten, daß die geistige Beschaffenheit so manchen Tonfilms das Kinopublikum vertreibt, daß mittelbar der Tonfilm dem Theater neues Publikum zuführt. Ganz abgesehen davon, daß die Bühnendebüts vieler Stars der stummen Leinwand für das Theater eine Zugkraft bedeuten. Es sind ja nicht nur alle alten Bühnenschauspieler, die jahrelang nur gefilmt haben, zur Bühne zurückgekehrt, sondern eine ganze Reihe von Filmstars, besonders in Amerika, Sprechschauspieler geworden. Zieht man noch in Betracht, daß der Tonfilm in den letzten Monaten wohl hauptsächlich seiner Neuheit wegen so große Erfolge erzielte, seine Zugkraft also, wenn er eine altbekannte Erscheinung sein wird, nachlassen dürfte, so stehen in der weltumspannenden Rivalität: Tonfilm und Theater die Aussichten für das Theater gar nicht so schlecht, wie es im Augenblick scheinen mag.

Sie stehen noch viel besser als es scheint. Gewiß, der Tonfilm könnte alle Theater überflüssig machen, er könnte, besänne er sich auf seine Möglichkeiten, das Theater für alle Zeiten vernichten. Daß er an technischen Möglichkeiten die Bühne übertrifft, muß nicht erst angeführt werden: daß dem mit epischen Elementen arbeitenden modernen Dramatiker der sprechende Film, der nun den schnellen Wandel des Ortes mit den Vorteilen des sprachlichen Ausdrucks, das Optisch-Räumliche mit dem Gedanklich-Psychologischen verbindet, näher kommt, als die trotz aller modernen Technik noch unbeholfene und schwerfällige Sprechbühne, ist selbstverständlich. Ein großer Teil der dramatischen Dichter wird nur mehr für den Tonfilm schreiben. Werden alle für den Tonfilm schreiben? Nein. Weil sie nicht wollen? Nein. Weil sie nicht dürfen. Und hier sind wir beim Kern des Problems: Tonfilm und Theater angelangt.

Der Tonfilm kann das Theater wegfegen, wie der Sturm ein welkes Blatt — wenn er will. Aber er will das gar nicht. Er tritt mit dem Theater, soweit es Tribüne geistiger und sozialer Probleme, soweit es Forum der Oeffentlichkeit ist, in keine Konkurrenz. Was man bisher an Tonfilmen gesehen hat, waren, mit ganz wenigen Ausnahmen, platteste Amüsierfilme. Das Amüsiertheater, die Operettenbühne, die Schwankbühne wird vom Tonfilm abgelöst, darüber bestehen keine Zweifel mehr. Eine Operette kann in Hollywood hundertmal reicher ausgestattet und hundertmal besser besetzt werden, als im reichsten Operettenhaus einer Großstadt. Ein Schwank kann witziger durchgeführt, kann mit den zahllosen optischen und akustischen Tricks des Tonfilms, mit den Mitteln der Groteske, zu größerer Lachwirkung gebracht werden, als die Sprechbühne je erreichen kann. Auch die Revuebühne kann dem Tonfilm nicht standhalten. Große Dekorationen zeigen, Girlarmeen ausrüsten, von Gesangskomikern und Tanzkomikerinnen Schlager singen lassen — das kann der Tonfilm mindestens so gut, wenn nicht besser, als das Theater. Der Amüsierbetrieb der Welt wird in Hollywood, Berlin und Paris konzentriert werden. Das Unterhaltungstheater wird von ein paar Stellen aus für die ganze Erde fix und fertig geliefert. Rationalisiert, uniformiert, mechanisiert. Der Spießerschwank war ja auf der ganzen Erde gleich, und der Operettenkitsch ebenfalls. Der Tonfilm hat leichte Arbeit. So manches Kleinstadttheater, das ganz auf den Amüsierbetrieb gestellt war, wird seine Pforten schließen oder sich in ein Tonfilmkino verwandeln. Wo das Theater aber geistig etwas zu sagen hat, dort wird es vom Tonfilm wohl kaum berührt werden. Das klassische Theatergut dürfte auch Gut des Theaters bleiben. Es ist technisch sicherlich leicht möglich, „Hamlet" oder „Othello" als Tonfilm zu drehen. Wird aber die Filmindustrie einen Film dieser Art, der wenig materiellen Erfolg verspricht, finanzieren, und ist vom Standpunkt des Publikums aus gesehen eine Tonfilmvorführung, die drei Stunden währt, erträglich? Die Frage, wie lange ein Tonfilm dauern darf, wann die Aufnahmsfähigkeit des Publikums erschöpft ist, entscheidet auch die Möglichkeit der vielumstrittenen Tonfilmoper. Wäre „Götterdämmerung" als Tonfilm nicht doch ermüdend? Gewiß, der Tonfilm wird auch Opern schaffen, aber eigens für Tonfilmzwecke geschriebene und komponierte neue Werke. Die alte Oper bleibt wohl ein unangetastetes Gebiet der Opernbühne.

Und das neue Drama? Der Tonfilm wird Traum des jungen Dramatikers sein. Aber er wird auch Traum bleiben. Die Schriftsteller von heute, die auf der Bühne Probleme der Gegenwart zur Diskussion stellen, und gar erst die sozialen Dichter unserer Zeit werden bei den Filmindustriellen taube Ohren und verschlossene Türen finden. Die Unterhaltungsdramatiker, die Stückschreiber, die Lustspielfabrikanten werden zum Tonfilm überlaufen, der sie mit offenen Armen empfangen wird. Er ist Geist von ihrem Geiste.

Das Ergebnis des Konkurrenzkampfes zwischen Tonfilm und Theater? Der Tonfilm wird auf dem Gebiet der Unterhaltung das Theater an Ausstattung, an Qualität der Darbietungen, an Abwechslungsreichtum zu überflügeln trachten. Das Theater wird die Konkurrenz des Tonfilms bestehen, wenn es ihm kampflos die Gebiete überläßt, auf denen er überlegen ist, und sich auf den Platz zurückzieht, auf dem der Tonfilm ihm nichts anhaben kann. Das Theater hat dem Film immer aus seinen Mitteln gegeben; es gibt ihm in den Zeiten des Tonfilms noch mehr. Aber es gibt nicht sein Bestes: es gibt nicht seine Stellung als Tribüne der Zeit. Der junge und freche, unbescheidene und unbarmherzige Eindringling „Tonfilm" bringt das Theater in eine Krise, aber in eine Gesundungskrise. Im Kampf um seinen Bestand wird das Theater sich auf sich selbst besinnen. Auf dem Gebiet des Unterhaltungsgeschäftes geschlagen, wird es sich wieder seiner Aufgabe als künstlerisches Ausdrucksmittel von Gedanken und Problemen zuwenden. Der Sieg des Tonfilms ist nicht der Tod des Theaters, sondern seine Reinigung, er bringt ihm nicht das Ende, sondern einen neuen Anfang.

Sport • Spiel • Körperpflege

Aus dem norwegischen Arbeitersportverband.

Fußball-Länderspiele.

Nach Aufnahme der sportlichen Beziehungen zwischen dem deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund und dem norwegischen Arbeitersportverband ist es uns möglich, näheres über das norwegische Arbeitersportleben zu berichten. Von unterrichteter Seite erfahren wir, daß Norwegen zum Fußball-Länderspiel gegen Deutschland, das am 21. September in Hamburg ausgetragen wird, seine stärkste Vertretung senden wird. Die norwegische Verbandsmannschaft gewann in diesem Jahre alle bisher ausgetragenen Spiele: Gegen Dänemark in Oslo 7:0, in Kopenhagen 3:1 und gegen Schweden 7:3. — Die Städtemannschaft Oslo gewann gegen Schweden 7:2.

Um die deutsche Handball-Bundesmeisterschaft.

Der norddeutsche Verbandsmeister Hannover-Hainholz verliert gegen den süddeutschen Meister Pfeddersheim 6:7 (5:3) und kommt trotzdem in das Bundesmeisterschafts-Endspiel.

Die im Feldspiel bessere Mannschaft verlor am Sonntag in Frankenthal (Pfalz). Der süddeutsche Meister kam in der zweiten Halbzeit stark auf, spielte aber auch sehr körperlich. Die Entscheidungen des Schiedsrichters waren oft zweifelhaft und trugen dazu bei, daß Hannover Protest einlegte, der angenommen wurde. Pfeddersheim erklärte, von einem Wiederholungsspiele Abstand zu nehmen, so daß zum Bundesmeisterschaftsspiel am 28. September Hannover-Hainholz gegen den Sieger aus dem Spiele Magdeburg-Fermersleben gegen Ottakring Wien antreten wird.

Die Bundesschule der deutschen Arbeiterathleten.

Dem Beispiel des deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Leipzig folgend, hat sich der Arbeiter-Athletenbund bei Magdeburg ein Lehrinstitut geschaffen, das räumlich einen sehr sachlichen und zweckmäßigen Eindruck macht. Die Schule wurde am 6. September offiziell ihrer Bestimmung übergeben. Die der Weihe beiwohnenden Vertreter der Behörden und Arbeiterorganisationen zollten dem Werk und dem Arbeiter-Athletenbund, der es schuf, vollste Anerkennung. Und in der Tat, der Bund hat trotz wirtschaftlicher großer Notlage und trotz seiner Spaltung durch die Kommunisten mit dem Erstehen der Schule ein bewundernswertes Zeugnis seiner Willenskraft und Stärke abgelegt.

Um die Kreismeisterschaft im Fußball des 5. Kreises. Die am Sonntag ausgetragene Zwischenrunde brachte gleich im ersten Spiele, das in Predlitz ausgetragen wurde, eine Ueberraschung: Lassalle Krochwitz unterlag gegen Lerchenfeld 0:1. — Das zweite Spiel, das in Weiskirchlitz zum Austrag kam, sah Kleinaugezd und Kommern als Gegner. Kleinaugezd gewann mit 8:1 (4:1).

Vierhundert postenlose Berufsfußballer gibt es zu Beginn der Saison in England. Das ist bei zwei Millionen englischer Arbeitsloser nicht viel, viel aber bei den etwa nur zweitausend Professionals, die es im Mutterland des Sportes gibt.

Getragene Kleider, Wäsche, Schuhe

erbittet

„Arbeiterfürsorge"

abzugeben bei Genossin **Hilde Franzel** im Sozialdemokratischen Parteisekretariat Prag II., Nekazánka 18.

Kunst und Wissen.

Die Wiederaufnahme des „Dalibor". In der ersten Spielwoche „Tannhäuser", „Dalibor", „Lustige Weiber" und „Rigoletto", das bietet erfreuliche Aussicht auf endliche Belebung des Repertoires. Ob die Qualität mit der Quantität Schritt halten wird, wird sich erst zeigen müssen. War am Sonntag dem „Tannhäuser" nicht viel von einer Neueinstudierung anzumerken, so gilt leider vom dienstägigen „Dalibor", daß er über den Sommer seinen Festspielcharakter merklich einbüßte, obwohl es sich auch jetzt um eine feierliche Aufführung (anläßlich eines von hundert internationalen Prager Kongressen) handeln sollte. Und zwar sind hauptsächlich Abstriche in der Regie festzustellen. Beispielsweise: Die Trabanten des Königs marschieren wie sterbensmüde Leidtragende in einem Kondukt auf, Dalibor erscheint — infolge eines Strichs — innerhalb fünf Sekunden aus dem Kerker vor dem Gericht, im Kerkerakt sieht man die Beine Miladas zehn Minuten vor ihrem Auftreten. Bei aller Anerkennung der tausend Schwierigkeiten jedes Theaterabends kann man an solcher Häufung doch nicht kritiklos vorübergehen. Uebrigens war „Dalibor" auch im Musikalischen (Opernchef Széll) diesmal nicht so überzeugend wie im Vorjahr. Erfreulich aber vor allem die im allgemeinen frischen und klangreinen Chöre sowohl der Damen als auch der Herren. Als Milada gastierte die uns bisher unbekannte Frau Lille Prantl-Vašek, eine überaus musikalische Sängerin mit dramatisch schlagkräftigem Organ, das sich mühelos in strahlender Höhe entfaltet; dagegen mangelt es der Kantilene an weichem Fluß und in der Darstellung ist die Künstlerin, die übrigens starken Beifall fand, ein wenig unfrei. Neben der übrigen bekannten Besetzung hörten wir diesmal als Jitta Frl. Melan, die gesanglich in keiner Weise ausreicht. f. g.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Donnerstag (232—4), 7 Uhr: „Die lustigen Weiber von Windsor". Freitag, Gastspiel Gisela Werbezirk, 7½ Uhr: „Königin-Mutter". Samstag (233—1), 7½ Uhr: „Rigoletto". Sonntag, Gastspiel Gisela Werbezirk, 7½ Uhr: „Königin-Mutter". Montag, Gastspiel Wilhelm Rode, 7 Uhr: „Othello".

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Donnerstag, Gastsp. Werbezirk: „Königin-Mutter". Freitag, 7½ Uhr: „Meine Schwester und ich". Samstag, Gastsp. Gisela Werbezirk, 7½ Uhr: „Königin-Mutter". Sonntag, 7½ Uhr: „Meine Schwester und ich". Montag, 7½ Uhr: „Die Sache, die sich Liebe nennt".

Genossen!

Traget bei jeder Gelegenheit Euer

Parteiabzeichen!

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag. Donnerstag, den 11. September, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus in Prag I., Bezirksleitungssitzung. Um 7 Uhr im gleichen Lokale Exekutivsitzung.

Jugendbewegung.

S. J. Prag. Alle Elbtalfahrer werden ersucht, den Reisebeitrag von 30 K heute bei Genossen Max Ullmann zu erlegen. Letzter Termin! Die Abfahrt erfolgt Samstag nachmittags, Treffpunkt 2 Uhr vor dem Wilsonbahnhof. Pünktlich sein!

Vereinsnachrichten.

Ortsgruppe Prag. Sonntag Wanderung in die Stromschnellen. Zusammenkunft um 7 Uhr 30 Endstation der Elektrischen Nr. 17 und 21 in Branik. Führt Hanke.

Herausgeber: Siegfried Taub.
Chefredakteur: Wilhelm Nießner.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Prag.
Druck: „Rota" A.-G. für Zeitungs- und Buchdruck. Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Holik. Prag.
Die Zeitungsmarkenfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt.